

Die

Russen in Livland.

Erzählung

aus der

Zeit des Unterganges von Livland's Selbstständigkeit.

Von

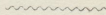
einem Balten.

Berlin 1884.

Verlag von A. Deubner.

Inhalt.

	Seite
I. Gesang: In Liefland	1
II. " : In Moskau's Reich	14
III. " : Am Hofe von Herzog Magnus	26
IV. " : Heinrich und Gertrud	37
V. " : Die Sendung	49
VI. " : Ivan's Einfall in Liefland	63
VII. " : Heinrich's Ritt	71
VIII. " : Wenden's Fall	77
IX. " : Die Befreiung Liefland's	81
X. " : Ivan's Tod	86



I. Gesang.

In Liewland.

Walther, Herr von Plettenberge,
Liewland's Meister. war gestorben,
Mit ihm sank des Ordens Größe,
Deutsche Freiheit, deutsches Wesen
Gingen herbem Kampf entgegen.
Bald schon nach des Meisters Tode
Zeigte wieder sich der Hader,
Der so oft schon jene Länder
An den Rand des Abgrund's brachte
Durch den bösen Geist der Zwietracht.
Denn der Herren waren viele,
Die im Lande frei geboten,
Mühsam nur in Zucht gehalten
Durch des Meisters starken Willen.
Riga, an der Düna Strande,

Freie Stadt des Hansa-Bundes,
Lag von Alters her in Fehde
Mit dem eig'nen Erzbischofe,
Mit dem eig'nen Dom-Capitel
Und auch öfters mit dem Orden.
Zwar im Schloß gebot der Orden,
Doch nur innerhalb der Mauern,
Welche jene Burg umgaben,
Waltete der Ordensmeister,
Dessen Sitz nicht aber dorten,
Sondern Wendens feste meistens;
Ein Comthur gebot in Riga.
In der alten Stadt der Hansa
Über herrschten Rath und Zünfte,
Bürgermeister und die Gilden. —
Auch der Erzbischof verweilte
In dem einen von den Schlössern,
Die, im Land zerstreut, ihm eigen,
Meistens in Marienhausen,
Fern im Osten, an der Grenze,
Wo der Russen Land beginnet,
Ofters auch in Kockenhufen,
Oder auch in Ronneburgen.
In dem Erzstift herrschten Edle,
Die ihr Land zu Lehen trugen
Von des Erzbischofes Krummstab,
Und ihr Führer hieß der Hauptmann.
Auch in Dorpat saß ein Bischof,

Ebenso auf Revals Dome,
Und in Desel, jener Insel,
Die den Dänen einst gehörte,
Und die Waldemar, der Große,
Seinem Reiche unterwarf.
Ebenso in Kurland herrschte
In dem Stift, genannt nach Piltten,
Bischofs Krummstab, und der Orden
Hatte seine Burgen, Schlösser
Zwischen diesen Bischofs-Landen
Weit zerstreut in seinen Händen,
Wo Comthure oder Vögte
Walteten in Ordens Namen.
Auf dem flachen Lande saßen,
Theils in Schlössern, theils Gehöften
Jene Edlen, die zu Lehen
Ihr Besitzthum von dem Orden,
Oder auch von einem Bischof
Trugen nach der Väter Brauche. —
Doch auch sie nicht waren einig,
Denn die Stifte und der Orden
Hatten ihre Ritterschaften,
Und halb unabhängig waren
Die von Wifee und von Harrien,
Die den römischen Kaiser ehrten,
Als des Landes hohen Schutzherrn,
Und den Bischof nur von Desel
Widerwillig anerkannten.

Reval und auch Dorpat nannten
Sich der Hansa freie Städte,
Und beschickten, so wie Riga,
Mit Verordneten den Landtag,
Waren aber selten einig,
Selten willig auch zu spenden
Ihres Säckels goldnen Inhalt
Zu dem allgemeinen Besten.
Auch noch andre Städte lagen
Bei den festen Ordensburgen,
Mehr, als jetzt nach allen Kriegen,
Nach der Moskowiter Heeren
Sind in Liefland noch erhalten.
Schon zu Plettenberges Zeiten
Kamen Prediger nach Liefland,
Die Martini Luther's Lehren
Von dem reinen Evangelium
In den Kirchen, auf dem Lande
Allem Volke frei erzählten,
Und sie fanden vielen Anhang;
Denn der Orden und die Ritter,
So wie Bischof und Prälaten
Dachten mehr an Macht und Reichthum
Als an Christi's reine Lehre.
Dadurch ward der Geist der Zwietracht
Nur entfachtet und vermehret. —
Bald nach Meister Walthers Tode
Zeigte wieder sich der Hader,

Flammte auf in wilder Fehde
Zwischen Erzbischof und Orden,
Zwischen Riga und dem Adel,
So daß Alles lag im Kampfe.
Dies benutzten Liefland's Feinde,
Sowohl Russen, als auch Polen,
Schweden, Dänen, selbst die Hansa
Dachte Vortheil jetzt zu ziehen
Aus des Landes tiefem Falle.
Auf dem Moskowiter Throne
Saß im Kreml Ivan der Vierte,
Auch der Grausame mit Namen.
Dieser hatte unterjochet
Sich die fernen Wolga-Länder,
Wo Tartaren lang beherrschet
Astrachan und Kasan's Reiche. —
Darauf hat er ausgedehnet
Seine Herrschaft gegen Norden,
Hatte Nowgorod bezwungen
Und in Plescau auch geheeret,
Gegen Polen oft gekrieget,
War gen Finnland vorgedrungen
Und gedachte seine Herrschaft
Auch auf Liefland auszudehnen. —
Mitten jetzt in Liefland's Wirren
Kamen Boten von dem Saaren,
Forderten Tribut von Dorpat,
Weil, wie sie es frech erdachten,

Dorpat Jourjeff einst geheißten
Und in alten, grauen Zeiten
Einem Jaroslaw gehorchet,
Der dort Bienenzoll erhoben;
Doch war dieses nur ein Vorwand,
Um sich selbst dort einzunisten.
Als der Bischof sich geweigert,
Den Tribut Ivan zu zahlen,
Drohten sie mit Krieg und Raubzug
Und mit Einfall in das Bisthum,
Damit zogen sie von hinnen.
Sehr geängstigt bat der Bischof
Riga und die andern Städte
Und den Orden und den Adel,
Selbst das römische Reich um Hülfe. —
Zwar die andern Stände Liewland's
Sagten Söldner zu und Beistand,
Doch es fehlte jetzt an Allem,
Was zum Kriege ist von nöthen,
Denn in langen Friedenszeiten
War des Kampfes man entwöhnet
Und zum Säckel griff man ungern.
Auch der Kaiser ließ vermelden,
Daß er einen Boten sende
An den Jaaren, ihn zu mahnen,
Frieden mit dem Land zu halten,
Das ja schon von alten Zeiten
Zu dem heiligen, römischen Reiche

Deutscher Junge zugehöre.
Dies versing nicht recht beim Jaaren,
Der vom heiligen, römischen Reiche
Wohl nicht Vieles wissen mochte,
Und sein Land für heilig hielt
Und sich selbst für unbesieglich.
Fürstenberg, der damals Meister
War von Livland's hohem Orden,
Legte Amt und Würden nieder,
Weil in diesen großen Wirren
Er, bei seinem hohen Alter,
Nicht mehr rüstig walten konnte,
Und von allen Ordens-Schlössern
Wählte er zu seinem Sitze
Schloß Fellin mit starken Thürmen;
Gotthard Kettler ward nun Meister.
Andern Jahres brachen Schaaren
Von den wilden Moskowitern,
Von Fürst Schuisky angeführet,
In das Land von Dorpat's Bischof.
Unter seinen wilden Horden
Waren viel auch der Tartaren,
Die Ivan sich unterworfen,
Und ihr Chan hieß Schich-Mai.
Nebel hausten sie im Lande,
Nahmen mit sich, was sie fanden,
Schonten Weiber nicht und Kinder,
Schleppten sie als Slaven mit sich,

Und verbrannten alle Höfe.
Da kein größrer deutscher Heerzug
Sich den Russen widersetzte,
Zog Fürst Schuisky bald vor Dorpat,
Schnelle Uebergabe heischend.
Unterdessen war in Dorpat
Auch kein Heldenmuth zu finden,
Da ja viele der Bewohner
Moskowiter und Papisten,
Die mit denen, die an Luther's
Lehre hingen, Feindschaft hielten.
Wenig mächtig war der Bischof,
Und da auch der Rath und Zünfte,
Als ein Ausfall war mißglücket,
Auf die Uebergabe drangen,
Muszte man capituliren.
Ausbedungen aber wurde,
Daß in Dorpat deutsches Wesen,
Deutsches Recht und deutsche Bürger,
Nach wie vor in Rath und Zünfte
Eingetheilet, herrschen sollten,
Und dem Moskowiter wurde
Blos versprochen Oberherrschaft
Und ein mäßiger Tribut.
Dorpat's Bischof sollt behalten
Lebenslänglich, unbehelligt
Kloster Falkenau zum Wohnsitz.
Dies mit feierlichen Eiden,

Unter vielen Kreuzes-Küssen,
Wie's der Moskowiter Sitte,
Streng zu halten, sprach Fürst Schuisky.
Somit wurde Dorpat's Bisthum,
Das von Deutschen einst gegründet,
Jetzt von Liefland losgerissen
Und dem Moskowiter pflichtig.
Dies geschah im schlimmen Jahre
Fünfzehnhundert, acht und fünfzig.
Unterdessen auf dem Lande
Hausten übel die Tartaren,
Streiften weit hinein in Liefland
Und erfuhren, daß der alte
Ordensmeister Fürstenberge
Seine feste Burg felline
Mit geringen Heereshaufen
Sieß und in verschanzter Stellung
Lagerstätte hat bezogen.
Und da leider jene Deutschen
Sich für unangreifbar hielten,
Da sie hinter Sumpf und Wäldern
In gedeckter Stellung standen,
Waren sorglos sie, wie oft schon,
Keines Ueberfall's gewärtig.
Schuisky macht sich dies zu Nutzen
Und umging der Deutschen Stellung,
Und durch List und raschen Angriff
Nahm er Fürstenberg gefangen,

Den er dann mit andern Rittern,
Namentlich dem Elert Kruse
Und Johann von Taube, später
Zu Ivan nach Moskau sandte.
Auch der alte Dörptsche Bischof,
Hermann Weiland war sein Name,
Blieb nicht lange in dem Kloster
Unbehelligt, denn er mußte,
Trotz dem Eide und Versprechen,
Das fürst Schuisky ihm gegeben,
Auf Ivan's Befehl nach Moskau.
Fürstenberg und Bischof Hermann
Sahen nie die Heimath wieder.
In den andern Bischofs Landen
Ging es während aller dieser
Krieg und Wirren seltsam zu. —
Desel's Bischof, Mönnichhausen,
Der zugleich gebot in Kurland,
Trat für eine Summe Geldes
Land und Leute, Schlösser, Festen
An den jungen Herzog Magnus,
König Friederich des Zweiten,
Dänmarks Herr, aus Holsteins Hause,
Bruder, seine Rechte ab.
Ebenso entsagte gleichfalls
Revals Bischof seinen Landen
Gegen Gold zu Gunsten Magnus.
Da nun Bischof und Prälaten

Ihre Länder schnöd verlassen,
War der Ordensmeister Kettler
Ganz auf eigne schwache Mittel
Zur Erhaltung angewiesen.
Er versuchte wohl mit Söldnern,
Die in Deutschland angeworben,
Noch die alte Macht des Ordens
Herzustellen — doch vergebens.
Zwar in offnem freiem Felde
Siegt er über Moskau's Schaaren,
Doch vergebens war sein Trachten,
Dorpat wieder einzunehmen,
Und so sucht in der Bedrängniß
Schutz und Hülfe er in Polen.
Nach viel Dingen, Streiten, Reden
Kam dann ein Vertrag zu Stande.
Polen's König, Siegmund August,
Nahm das Land der Düna nordwärts
In den Schutz des Königlichen
freien Staats von Polen-Litthauen,
Und der letzte Ordensmeister
Ward ernannt zum Landverweser;
Und erhielt dann ferner Kurland,
Dem Semgallen einverleibet,
Als zwei weltlich Herzogthümer
für sein Haus in Erb und Lehen.
Dieses ward verbrieft im Jahre
fünfzehnhundert, zwei und sechszig.

Nur die Städte Riga, Reval
Waren jetzt noch unabhängig.
Riga wandte durch Gesandte
Übermals sich an den Kaiser,
Schutz und Schirm für sich erflehend,
Doch, da dieser nicht mit Kriegsmacht
Schirmen konnte jene Länder,
Sandt' er wieder Pergamente —
Doch was nützten Kaiser's Briefe.
Somit ward, nach langem Zaudern,
Riga auch der Krone Polen
Unterthänig, doch mit vielen
Sonder-Rechten, Privilegien,
Namentlich in Glaubens-Sachen
Und in deutschem Recht und Wesen.
Reval, das sich auch nicht länger
frei erhalten konnte, huldigt
Schwedens Könige, dem Erich.
Somit gab's im alten Liefland
Jetzt viele fremde Herren:
Polen, Russen, Dänen, Schweden.
Südlich von der Düna Ströme
Herrschte Herzog Gotthard Kettler,
Nördlich dann, soweit sie Schlösser
Inne hatten, Polens Heere.
Desel, Harrien sowie Wierland,
Auch ein kleiner Theil von Liefland

Hielten sich zu Herzog Magnus.
Reval und der Rest von Ehstland
Waren Schweden unterthänig,
Und in Dorpat saß der Russe. —



II. Gesang.

In Moskau's Reich.

So bleiern und schwer, wie ein Leichentuch,
Auf Moskau lagert der Schnee,
Der Alles bedeckt, nur aus dem Grau
Der Kreml sich hebt in die Höh.
Und Kirchen und Klöster und Glockenthurm
Hinüber schauen zum Schloß,
Wassili Blaschonn's phantastischer Dom
Begrüßt manch gleichen Genosß.
Und bleiern auch lag das Grollen des Zaar's
Auf Rußlands heiliger Stadt,
Die er, in plötzlich aufloerndem Zorn,
Unlängst verlassen schon hat.
Und bauen ließ er sich einen Palast
Recht weit von Moskau entfernt,
Mit Kirchen, Klöstern und Kerkern besetzt,

Bis Moskau Gehorsam erlernt.
Darüber herrscht in der heiligen Stadt
Viel Trauer, Klagen und Schmerz,
Denn Moskau ist seit undenklicher Zeit
Des heiligen Rußland's Herz.
Und was ist denn Moskau ohne den Zaar,
Und sei er der ärgste Tyrann,
In ihm verkörpert sich russischer Geist,
Und Rußland liebte Ivan.
Und zürnet er auch der heiligen Stadt,
So ist er dennoch der Zaar,
Und ist er auch streng und grausam und hart,
Er hat besiegt den Tartar,
Erweitert das große russische Reich,
Bis wo das Eismeer erbraust,
Getragen das heilige, griechische Kreuz,
Bis wo der Eskimo haust,
Geschlagen auch öfters das polnische Heer,
Verfluchte lateinische Brut,
Drum hängt das Volk an dem grausigen Zaar
Und nennt ihn milde und gut.
Daher beschlossen die Väter der Stadt:
Zum Zaaren bitten zu gehn,
Mit Fußfall und Knien um Wiederkehr
Den Schrecklichen anzuflehn.
Die Popen, Mönche, der Metropolit
Dem Volke ziehen voraus,
Wehfliegend, trauernd, bekümmertter Brust

Zum Thore geht es hinaus.
Bojaren und Knjäten im langen Gewand
Befinden sich viele im Troß,
So wandern sie hin durch Sturm und durch Schnee
Bis zu dem zaarischen Schloß.
Der Zaar, der thronet in seinem Palast,
Barbarisch im Prunkgemach,
Von Wachen umgeben, auf seinem Haupt
Die Krone von Monomach.
Und um ihn herum sein schlimmes Gefolg,
Die er Dpritschnicks benannt,
Der Auswurf der Menschheit, gefürchtet, gehaßt,
Die jetzt bedrücken das Land.
Zur Seite des Zaaren die Günstlinge beid',
Der Stolnick Basmanow steht rechts,
Maljuta Skuratow zur Linken vom Thron,
Ein Hohn des Menschengeschlechts.
Da nahen die Boten, die Moskau gesandt,
Und knieen vor seinem Thron,
Und stehen zu ihm, als wär er ein Gott,
Ivan der lächelt mit Hohn;
Und läßt sie knieen und spricht kein Wort,
Sich weidend an ihrer Qual,
Und schauet mit Schadenfreude im Blick
Auf die Dpritschnicks im Saal,
Erwägend bei sich, ob er sie nicht hezt,
Auf die, die vor ihm jetzt knien,
Daß er sich an ihren Aengsten ergötzt,

Wenn sie versuchen zu fliehn.
Nachdem sie lange gelegen im Staub,
Spricht endlich zu ihnen Ivan
Mit donnernder Stimme, mit finsternen Brau'n
Schaut er die Flehenden an.
„Ihr Hunde! Ihr fleht, daß ich wiederkehr
In Eure rebellische Stadt,
Doch wisset Ihr auch, was ich dann begehre
Von der, die erzürnet mich hat?
Seid Ihr zufrieden mit dem, was ich will,
So schwöret es jetzt mir schnell,
Und wenn Ihr's beschworen, dann sage ich Euch
Mein Urtheil auch auf der Stell.“
„Ja, Väterchen, ja!“ so schallt es im Chor,
„Wir thun, was auch Dein Begehre,
Des Jaaren Wunsch ist ja Gottes Gebot —
Und sei er auch noch so schwer!“
„Wohlan! so hört, was ich jetzt verlang',
Nach Moskau fehr ich zurück,
Doch sechszig Häupter von Euch ich begehre —
Davon erlaß ich kein Stück!
Ich will dort halten ein strafend Gericht,
Euch zeigen, was ich noch kann,
Es sollen reden die Steine davon,
Wie strafen konnte Ivan.
Maljuta komm her und suche Dir aus
Die sechszig aus dieser Brut,
Bojaren Knjäten und sonstiges Volk,

Ich geb sie in Deine Hut,
Und führ sie nach Moskau und halt sie bereit,
Bis daß ich komm zum Gericht,
Und necke sie etwas mit Feuer und Blei,
Doch früher tödte sie nicht!"
Maljuta Skuratow, Liebling Ivan's,
Erfüllte gern dies Gebot,
Er war das Haupt der Opritschniken-Schaar,
Ihm folgte Grauen und Tod,
Und wo er sich zeigt, er Schrecken erregt,
Weil er zu martern verstand,
Viel ärger und schlimmer, als selbst der Tartar,
Der doch als grausam bekannt. —
Und Weinen und Klagen erscholl jetzt im Saal,
Als ihn Maljuta durchschritt,
Mit teuflischer Lust sich freuend der Angst,
Die folget, wohin er tritt.
Maljuta war Kenner des Menschengeschlechts,
Er kannte gründlich das Herz,
Drum wählt er den, der am Leben noch hängt,
Verschonend Alter und Schmerz.
Und Keiner sich regt in der klagenden Schaar,
Wie Opfer knien die Leut,
Gehorsam sie schwuren dem schrecklichen Jaar,
Zum Tode sind sie bereit.
Und wieder erschallet die Stimme Ivan's,
Vermischt mit Hohn und mit Spott:
„Jetzt Kinder danket dem gnädigen Jaar

Und betet reuig zu Gott;
Wie wär es, wenn ich statt sechszig von Euch,
Sechshundert von Euch verlangt?
Ihr sehet daraus, wie milde ich bin,
Darum fußfällig mir dankt!“
„Ja, Väterchen, wahrlich Du hast ja ganz recht
Und milde bist Du und gut,
Dir gehöret ja Alles, was Rußland erzeugt
Und unser Leben und Blut!“
So knechtisch war damals gesinnet das Volk,
Daß Keiner die Stimme erhebt
Zu widersprechen dem Todes-Gebot,
Und slavisch Jeder erbebt.
Drum sind auch furchtbar die Krieger Ivan's,
Gefahr nicht scheuend und Tod,
Denn, wenn sie fliehen, sie werden gespießt
Gleich auf des Zaaren Gebot.
„Jetzt räumt den Saal“, ruft munter Ivan,
Wir feiern die Wiederkehr,
Von Matuschka Moskau zur richtigen Pflicht;
Manch Becher werde jetzt leer!
Und die sechszig Verdammten lad ich zu Gast
In meinen goldenen Saal,
Und Jeder soll trinken auf zaarisches Wohl
Den Wein aus manchem Pokal.
Sie sollen sehen, wie fröhlich ich bin,
Daß sie Gehorsam erzeigt,
Sie sollen sich freuen, ehe der Tod

Noch ihre Gebeine gebleicht!“
Ivan begab sich mit seinem Gefolg
Sogleich in den Speisesaal,
Wo die langen Tafeln, gedeck't mit Pracht
Einladen zum prunkenden Mahl.
Und Gefäße, geformt in dem fernen Byzanz,
Erglänzen in goldenem Schein,
Und rauchende Schüsseln, mit Speisen besetzt,
Den Hungerigen laden dort ein;
Und große Kannen und Humpen aus Gold
Erglänzen in herrlicher Pracht,
Und Wildpret vom Osten und Süden und Nord
Bezeuget die zaarische Macht;
Die Taten des Bären, der Sterlett vom Don
In Fülle stehen vollauf,
Und Wein aus dem fernen Ungarischen Reich
Hier fordert den Durstigen auf.
Und Divan's, behängt mit dem köstlichen Pelz
Des zottigen Bären vom Nord,
Und das bunte, herrlich gesprenkelte Fell
Des Jaguar's und Tiger's sind dort,
Erzählend die Märchen vom Indierland,
Von Palmen, vom Zephir umrauscht,
Dem dunkeln Fell aus dem nordischen Wald,
Wo schaurigen Sagen man lauscht,
Die dienen den Zechern zum prächtigen Sitz
Beim Mahle des mächtigen Zaar,
Das schwelgenden Gästen gereicht jetzt wird

Von Slaven bedienender Schaar.
Ivan besteiget den zaarischen Thron,
Der stehet erhöht im Saal,
Und Spritschnicks und Knjäsén um ihn herum
Sich nieder lassen zum Mahl.
Und Rauschen von Seide und Klirren von Stahl
Erklang in dem weiten Gemach,
Als die zahlreichen Gäste des grausigen Jaar's
Sich lagern zum wüsten Belag.
Auch die aus Moskau zum Tode verdammt
Zur Tafel werden gesetzt;
Das ist wohl auf Erden das letzte mal,
Daß edler Wein sie ergetzt.
Maljuta gehet im Saale herum,
Zum Trinken ladet er ein,
Und Niemand versagt ihm im Becher Bescheid,
Gefährlich würde es sein.
Und auch den Verdammten trinket er zu,
Ganz fröhlich und wohlgenut,
„He, Brüderchen, trink und leere das Glas,
Wirst sehn, es thuet Dir gut,
Bald trinkst Du statt Wein das flüssige Blei,
Das brennet ein wenig die Kehl,
Doch wenn ich mit glühenden Zangen Dich zwick,
Verschluckst Du siedendes Del!“
Da öffnet sich jetzt die Thüre des Saals,
Gemeldet wird ein Bojar,
Mit bleichem Gesichte tritt er herein

Und grüßt im Knien den Zaar.
Er meldet, daß Polen gerüstet ein Heer,
Der Krieg sei jezo erklärt,
Und daß sie belagern das feste Polozk,
Das nur mit Mühe sich wehrt.
„Ha!“ rufet der Zaar, „dem Boten gebührt
Ein Tränklein, das ihm behagt.
Basmanow reich ihm den Becher von Gold
Zum Lohne für das, was er sagt.
Auf schlimme Botschaft, dem Zaaren gebracht,
Geb ich gebührenden Lohn.
Wie wagt es der Pole, zu trotzen dem Reich,
Dem Polen spreche ich Hohn!“
Basmanow kredenzt den Becher von Gold,
Vor Schreck erbleicht der Bojar,
Er wirft auf Ivan einen flehenden Blick.
„Trink aus!“ so herrschet der Zaar.
Da tritt der Bote zum zaarischen Thron,
Den Becher fest in der Hand:
„Lang lebe der Zaar! ich trink auf sein Wohl
Und auf mein heiliges Land!“
Er leeret den Becher bis auf den Grund
In einem einzigen Zug. —
Es wird ihm so schwühl — er taumelt und wanzt,
Zu Boden die Stirne schlug.
„Rasch, schafft mir hinweg den schwächlichen Mann,
Der nichts zu trinken verträgt,

Er ist betrunken, der edle Bojar!“
Hinaus den Todten man trägt.
Und schneller kreisen die Becher mit Wein,
Zur Orgie wird jetzt das Mahl;
Nur Ivan enthält sich des feurigen Saft's,
Und schaut auf das Bachanal.
„Zum Trinken gehört auch der fröhliche Tanz,
Maljuta die Tänzer herein!“
So ruft Ivan in fröhlichem Muth.
„Dpritschnicks schließet die Reihen!“
Die Wachen jetzt bilden rasch ein Spalier
Wohl um den heiligen Zaar,
Denn der Tanz, der jetzt im Saale begann,
Der war nicht ohne Gefahr.
Was ist denn das für ein brummender Ton?
Wohl mancher Trinker erbleicht,
Das klingt nicht nach Pfeifen und Paukenschall —
Den Ton vergißt man nicht leicht.
Jetzt öffnen sich weit die Thüren im Saal,
Zwei Bären kommen zum Tanz,
Als Musikanten des schrecklichen Zaar's
Sind sie die Freude Ivan's.
Wie rasch da stürzen die Trinker zur Thür!
Da stehen Dpritschnicks bereit,
Die bilden mit Lanzen ein festes Spalier,
Gefangen sind jetzt die Leut!
Die Bären brummen und watscheln herum,

Der Wein, der mundet nicht mehr,
Betrunkene werden nüchtern alsbald
Und Alle rennen umher.
Der sucht sich zu retten zum Fenster hinaus,
Da packet am Fuß ihn ein Bär,
Der sucht sich zu bergen wohl unter den Tisch,
Fällt über den Anderen her.
Doch harmloser, als ihr grausiger Herr
Die Bestien sind aus dem Wald,
Sie ängstigen wohl die Trinker im Saal,
Doch thun sie keinem Gewalt.
Gemüthlich gehen zur Tafel sie hin,
Belecken den schäumenden Meth,
Beschnuppern den Braten, beriechen den Wein,
Der auf der Tafel noch steht.
„Das Gastmahl ist aus!“ so rufet Ivan,
„Bedankt Euch, Gäste, bei mir,
Gefostet habt Ihr vom zaarischen Wein,
Entlassen seid Ihr von hier!“
Die Bären, die werden hinausgejagt,
Und leer wird mälig der Saal,
Maljuta bewacht mit funkelndem Aug'
Jetzt seiner Gefangenen Zahl,
Und Keiner entgeht seinem lauernnden Blick —
Sie sind ihm theuer und werth,
Und die sechszig werden hinweggeführt,
Doch jetzt mit Ketten beschwert.

So zechet häufig der grausige Zaar
Ivan der Vierte genannt;
Und was ich erzählte, also geschah
Im heiligen Reussenland.



III. Gesang.

Am Hofe von Herzog Magnus.

In Liewland, an der Pala Strande,
Die in der Wirtzjew sich ergießt,
Schau'n Schlosses Thürme auf die Lande,
Die lieblich jener Fluß durchfließt,
Benetzend mit den klaren Wogen
Dort meiner Heimath fruchtbar Feld,
Ein liebes Bild, das, schön durchzogen
Von grünem Wald, die Sonn' erhellt.
Und jenes Schloß mit seinen Thürmen
Als Oberpahlen ist bekannt,
Es trotzte oft schon Krieges-Stürmen,
Die wild durchtobt mein Heimathland.
Jetzt aber hatte auserkoren
Der Herzog Magnus jenes Schloß,
Da andre Burgen ihm verloren,

Zum Sitz für sich und seinen Troß.
Nicht viele Schlösser mehr gehörten
Dem Herzog Magnus in dem Land,
Und, da sich Alle von ihm kehrten,
Er sich zuletzt an Rußland wand.
Dahin sand er in seinen Nöthen,
Von Schweden, Polen hart bedrängt,
Und hatte Rußland's Zaar gebeten,
Daß er ihm Macht und Ansehn schenkt.
Der Zaar, der lange schon begehrte
Die Macht im alten Ordensreich,
Das öfters grausam er verheerte,
Versprach die Hülfe ihm sogleich,
Nur fordert er, daß sich bekenne
Dafür der Herzog zum Vasall,
Daß Lehnherrn er den Zaaren nenne,
Dann gäb' er ihm die Lande all.
Und um dies Bündniß zu beschwören
Rief Magnus er nach Novgorod,
Der Herzog ließ sich dort bethören,
Und schwur den Eid in seiner Noth.
Dafür erhielt er denn des Zaaren
Als Ehgemal die Nichte hold,
Der ausgesetzt als Mitgift waren
Fünf Tonnen voll von rothem Gold.
Prinzeß Marie hat er erhalten,
Indeß das Gold ward ihm versagt,
Das hat der Zaar für sich behalten

Und ihn dazu noch ausgelacht.
Er hat ihm statt des rothen Goldes
Den Königstitel zugelegt,
Doch Magnus blieb in seinem Solde,
Obwohl er jetzt den Purpur trägt.
So saß er denn in Oberpahlen,
Das ihm noch blieb mit wenig Land,
Die Schulden konnt' er nicht bezahlen,
Und ward Jaunkönig zubenannt.

Der Abend senkte sich hernieder,
Als Magnus, noch im Reitgewand,
Da von der Reif' er kehrte wieder,
Im Thurmgemach des Schlosses stand,
Und neben ihm, in Jugendblüthe,
Stand seine junge Herzogin,
Die froh und kindlich von Gemüthe
An ihm mit treuer Liebe hing.
Sie war das Bruderkind des Jaaren,
Der sie dem Herzog gab zur Braut,
Und erst vor vierehn kurzen Jahren
Ward sie in Nowgorod getraut.

Da es in Moskau damals Sitte,
Daß Frau nicht öffentlich erschien,
Und niemals in der Männer Mitte,
So fiel es anfangs schwer Marien
Der deutschen Sitte sich zu fügen,
Zu tragen auch das deutsche Kleid,
Des Nieder sich so lieblich schmiegen
Um Brust und Arm der deutschen Maid.
Sie war ein Kind, als sie gegangen
Mit Magnus zu dem Brautaltar;
In Moskau saß sie fast gefangen
Als Nichte von dem grausen Zaar,
Denn Frauen wurden dort gehalten
Wie in dem Orient so streng,
In weitem Kleid mit breiten Falten,
So schien ihr jedes Kleid jetzt eng.
Die Popen, die ihr nachgezogen
Aus Moskau nach der Ostsee-Strand,
Die waren wohl nicht sehr gewogen
Der deutschen Sitte, deutschem Land,
Und oftmals hatten sie gestritten
Darüber mit dem Hauscaplan,
Der, von dem Herzog wohlgelitten,
Der Väter Sitte zugethan.
Der Herzog meldet seiner Fraue,
Daß er zurück von weitem Ritt,
Den er gemacht nach Dorpat's Gaue,
Doch bring' er schlinune Botschaft mit;

Noch immer fern sei Friedens-Segen
Und wieder rüstete sich der Zaar,
Der wüthend, daß er unterlegen
Zur Königswahl in Warschau, war.
Die Polen hätten, er erzählet,
Den edlen Stephan Bathory
Zu ihrem Könige gewählt,
Da nicht dem Zaaren traute sie;
Worauf der Krieg sogleich entbrannte
Und schon der Grenze nahe sei,
Daß Polens Heer Polotsk berannte
Und auch Ivan jetzt rüst' auf's Neu.
So wußt' er Schlimmes nur zu melden,
Denn rauh und hart war jene Zeit.
An Liefeland nützt kein Sieg der Helden
Zu wahren Unabhängigkeit.
Von vielen Feinden rings umgeben,
Und stets bedroht vom wilden Zaar,
Ist es ein Wunder, daß noch Leben
Und Kraft im alten Liefeland war.
Jetzt meldete ein Edelknabe
„Bereitet sei das Abendmahl“,
Und Magnus führt zu Trank und Labe
Die Herzogin zum Speisesaal.
Zum Mahle waren dort vereinet
Nur wenig Damen, wenig Herrn —
Dem Fürsten, dem das Glück verneinet,
Dem bleiben auch die Schranzen fern.

Da war zuerst der Hauscaplane,
Der Doctor Schraffer war genannt,
Ein Deutscher, der einst Magnus Fahne
Gefolget in das fremde Land.
Der Doctor auch das Amt bekleidet
Des Kanzler's, da er hochgelahrt,
Doch glaub ich nicht, daß sehr beneidet
In jener Zeit die Stelle ward.
Dann war da auch ein junger Krieger,
Ein Junker in des Herzog's Troß,
In manchem Kampf und Streite Sieger,
Ein wackerer, fröhlicher Genöß.
Obwohl er nicht von edlem Stande,
War er dem Herzog wert und lieb,
Da er, wie Wenige im Lande,
Ihm immer treu zur Seite blieb.
In Reval war er einst geboren
Aus alt Patricischem Geschlecht,
Und hat erworben seine Sporen
Als Heinrich Boismann gut und recht.
Es bildeten auch manche Damen
Den Hofstaat bei der Herzogin,
Und manches Kind von altem Namen
Sah man in diesem Kranze blühn.
Ein Edelräulein war darunter,
Ein Kind so hold, so schön und lieb,
Fast immer ernst, nur selten munter,
Da ihr Geschick so traurig trüb.

Gertrud von Tödwen hieß die Dame,
Burg Ringen ihres Vaters Schloß,
Doch jetzt vom alten, stolzen Namen
War sie der allerletzte Sproß.

Im Kampf war ihr Geschlecht gefallen,
Als Russen ihre Burg verbrannt,
Und jetzt blieb Gertrud nichts von allen
Den Gütern in dem Heimathland. —

So setzt man sich zum Abendmahle,
Des Ausstattung war nur gering,
Und auch die Rede in dem Saale
Nur über schlechte Zeiten ging.

Man sprach davon, wie wieder drohte
Der Jaar zu fallen in das Land,
Und daß schon an der Grenze lohete
Des Krieges Noth mit Mord und Brand.

Der Polen König war gezogen,
Daß er jetzt breche Danzig's Trutz,
Und, ob er Liefland auch gewogen,
Konnt' bieten er nur wenig Schutz.

So redeten die ältren Leute,
Der Herzog und der Hauscaplan,
Doch an des Tisches andrer Seite
Die Jüngern lebten andrem Wahn.

Wann ist denn Liebe je gestorben?
Sie überlebt selbst Kriegeswuth,
So ward um Gertrud auch geworben
Von Junker Heinz mit frischem Muth.

Und wußte man nicht viel zu sagen,
So sprach dafür des Auges Blick,
Und manches Wimpern — Niederschlagen
Gab doch den heißen Strahl zurück.
Die Herzogin mit ihren Damen
Ließ heut die Herren bald allein,
Die eifrig sprachen und auch nahmen
Zu sich manch' Kanne Bier und Wein.
Es wurde lebhaft debattiret,
Was man in dieser Lage thät,
Und auch mit Eifer disputiret,
Wie man es wohl am Besten dreht,
Und ob es schließlich nicht am Ende
Gar nichts zu thun gerathen war.
Denn wenn man sich an Polen wende,
So nehme übel dies der Zaar.
Auf Schweden konnte man nicht bauen,
Obgleich es jetzt mit Rußland kriegt,
Zu Dänemark ist kein Vertrauen,
Da es doch gar zu ferne liegt.
Der Herzog Magnus war der Meinung,
Daß gegen Rußland man nichts thu',
Denn käme es zu der Entscheidung,
So ließ der Zaar ihn wohl in Ruh,
Da er sich doch zur Frau genommen
Die Fürstin aus des Zaaren Blut,
So könnt es nicht zum Schlimmsten kommen,
Und Zaar Ivan ließ ihm sein Gut. —

Der Junker Heinz ließ die Genossen
Bei ihrem Wein und dem Disput
Und macht die Runde in dem Schlosse,
Das anvertrauet seiner Hut.
Er war kein Freund vom Wortgefechte,
Ein Mann der kühnen That er war,
Daher die Söldner und die Knechte
Ihm auch vertrauten in Gefahr.
Wie schien der Mond so sanft hernieder
Auf Oberpahlen's Schloß und Wall —
Wie schön es wäre, wenn doch wieder
Der Friede wohnte überall,
Und er Gertrude könnt erlangen
Zu seinem lieben Ehemahl,
Sie, die sein einziges Verlangen,
Die Heißgeliebte seiner Wahl.
So zogen rastlos die Gedanken
Durch des Verliebten Kopf im Sturm,
Bald hoffnungsgrün wie Reben-Ranken
Sich windend um den starken Thurm,
Bald niedersinkend, wie die Wellen
Auf weitem Meere, Sturm erregt,
So aus der Brust sie ihm jetzt quellen
Als Lied von Schmerz und Lust bewegt.

„Es kamen von Weitem geritten
Die Deutschen zum Ostsee-Strand,
Sie haben sich tapfer erstritten
Mein herrliches Vaterland;
Sie haben, wie Helden, gerungen,
Gekämpft mit Speer und Schwert,
Sie haben die Heiden bezwungen
Und hier gegründet den Heerd,
Sie haben von ferne getragen
Hierher auch die deutsche Treu,
So will ich denn nimmer verzagen —
Die Heimath wird dennoch frei!
Und so, wie gekämpft die Ahnen,
So sollen auch kämpfen wir,
Und nimmer verlassen die Bahnen,
Die jene gezeigt uns hier!
So will ich voll Muth mir erringen
Gertrud und ein freies Land,
Es sollen mich nimmer bezwingen
Die Feinde im Vaterland!
Und schlagen dann wieder zusammen
In wild auflorender Gluth
Des Krieges erschreckliche Flammen,
Nicht lasse ich sinken den Muth!
Und können wir uns nicht befreien,
Dann sei gesuchet der Tod,
Den dürfen wir nimmermehr scheuen —
Ich schwör es beim ewigen Gott!“

So sang der Junfer auf der Wache,
Was ihm die treue Brust durchwühlt,
Dann ging auch er zu dem Gemache,
Darin er seine Ruhe hielt. —



IV. Gesang.

Heinrich und Gertrud.

Die Juli-Sonne stieg in Gluthen
Empor aus dunklem Waldesrand
Und weckte mit den sanften Fluthen
Das Leben rings umher im Land.
Die Vöglein zwitschern in den Zweigen
Und grüßen hell das Sonnenlicht,
Daß durch des grünen Waldes Schweigen
Ein Tönen und ein Trillern bricht.
Die Strahlen steigen sanft hernieder,
Gelockt von Waldes kühlem Thau,
Und bei der kleinen Sängers Lieder
Labt sich der Strahl in grüner Au.
Der Bach erwacht zu neuem Leben
Und kleidet sich in Silber schnell
Und sprudelt dann mit frischem Streben,

Im raschen Tanze, munter, hell
 Hinaus aus grünem Waldes-Dunkel,
 Hinein in das erwachte Feld,
 Und grüßt mit silbernem Gefunkel
 Die Wiese, die ihm Freundschaft hält,
 Durcheilt sie rasch im muntern Tanze,
 So, wie ein fröhlicher Genosß,
 Und schlingt sich dann im hellen Kranze
 Um Oberpahlen's altes Schloß.
 Hier aber ist er nicht der alte,
 Im Graben fließt er langsam her,
 In welchem er als Schutz unwallte
 Das Schloß, als eine gute Wehr.
 Warum müßt Ihr, o Heimathlandel
 Der Schauplatz sein vom wilden Krieg,
 Und immer tragen fremde Bande?
 Gelangt Ihr nimmermehr zum Sieg?
 Daß hier in diesen reichen Gauen,
 So schön geschmückt von der Natur,
 Wir endlich doch den Frieden schauen,
 Den Sieg germanischer Cultur!
 Als unsre Ahnen Euch errungen
 Der Deutschen Civilisation,
 Da lag die Finsterniß bezwungen
 Von Deutschland's edlem, freien Sohn.
 Und jetzt seid Ihr auf's Neu bedrohet
 Von Byzantiner finst'rer Macht,
 Die, wie die Hölle, ringsum lohet

Und niemals Segen hat gebracht.
Es ist der Haß der Byzantiner,
Der Alles Ketzer nennt, verflucht,
Er selbst doch nur der Popen Diener,
Der Streit mit dem Lateiner sucht.

Der Sonnenstrahl spielt in dem Raume,
In welchem Junker Heinrich ruht,
Und weckt ihn auf aus sanftem Traume,
Da er geträumet von Gertrud.
Der Junker schnellt von seinem Bette
Empor in frischer Jugendkraft
Und löst den Jagdhund von der Kette,
Greift Armbrust und auch Speeres-Schaft;
Er denkt im Wald zu pürschen heute,
Vielleicht, daß er ein Reh erlegt,
Das er, als hoch willkommne Beute
Dann heim zum Mittagmahle trägt.
Denn schlecht war es in diesen Zeiten
Um Essen in dem Schloß bestellt,
Man konnt' im Lande lange reiten
Eh' Korn man fand auf einem feld.
So steigt denn Heinrich von dem Schlosse
Hernieder in die kleine Stadt,
Die sich, als furchtsamer Genosse,

Um jene Burg geschmieget hat.
Und manchen Mädchens Auge helle
Mit Wohlgefallen auf ihm ruht;
Nicht achtet darauf der Geselle,
Da all sein Denken bei Gertrud.
Bald ist der Wald auch schon erreicht,
Er dringet ein im kühlen Grund,
Wo langsam nur der Schatten weichet,
Zur Seite ihm sein treuer Hund.
Doch will es heute mit dem Jagen,
Und mit dem Pürschen auch nicht gehn,
Er kann sich aus dem Sinn nicht schlagen
Das Bild von Gertrud lieb und schön.
Und wenn sein Hund auch öfters stehet
Und zeigt ihm die Spur vom Wild;
Es ist, wie wenn er's nicht verstehet,
Er denkt und sieht ja nur ein Bild.
Drum setzt er sich im kühlen Moose,
Im Schatten einer alten Tann,
Wo aus der Erde dunklem Schooße
Ein Bächlein hell und munter rann.
Und all sein Denken, all sein fühlen
Vereinigt sich zu Sanges-Lust,
Bis Verse dann mit Versen spielen,
Als Jägerlied aus seiner Brust.

„Weckt mich bei frühem Morgenroth
Der Sonne erster Strahl,
So denke ich zuerst an Dich,
Du Mädchen meiner Wahl.
Und schweife später ich allein
Durch Busch und grünen Wald,
So winket mir aus jedem Baum
Dein liebes Bild alsbald.
Es ist gleichviel, was ich auch thu,
Gleichviel wohin ich geh,
Und schließ' ich auch die Augen zu,
Ich doch mein Liebchen seh.
Es ist nichts Neues, was ich wünsch
In Wünschen ohne Zahl,
Man hat's gedacht, gewünscht, gesagt
Viel tausend, tausend Mal.
Die Vöglein zwitschern in dem Laub
Und singen es sich zu,
Das Laub erzählt es dann der Luft,
So wissen's ich und Du.“

Es war so kühl im Waldes-Schlunde,
Im Laube spielt der Sonnenstrahl
Und webte auf dem grünen Grunde
Viel bunte Muster ohne Zahl.

Der Junfer lauscht andächtig, lange
Dem Leben, das ihn hier umringt,
Bis angesteckt vom Vogelsange
Er schließlich also wieder singt.

„Mein einzig Gut in dieser Welt,
Das ist mein gutes Schwert,
Doch ist es, was in dieser Zeit
Niemals verliert an Werth.
Und hab ich dann mit frischem Muth
Erkämpft mir Land und Schloß,
Dann führe ich mein lieb Gertrud
Dahin als Ehgenoß.
Sie ist wohl stolz auf Ahnenzahl,
Ich bin ein Reitersmann,
In manchem Kampfe ward genannt
Der Junfer Heinz Boismann.
Und sollte wieder dann der Ruff
Verheeren rings das Land,
Wir trozen ihm in unsrem Schloß,
Bis frei das Vaterland.
Und können wir uns halten nicht,
Der Tod gesucht dann sei;
Wir sterben frei, wie wir gelebt —
Der Tod macht Alles frei.“

Da spitzet jetzt die flugen Ohren
Und knurret leis der treue Hund,
So daß auch Heinrich, ob verloren
In Träumerein, auffspringt vom Grund,
Zur Armbrust und zum Speere greifet
Und späht, wohin der Hund wohl lauscht,
Ob nicht ein Reh zur Wiese streifet,
Ob es nicht durch das Dickicht rauscht?
Doch kann im Busch er nichts erspähen,
Drum geht er hin zum Waldespfad,
Um auf dem Wege nachzusehen,
Was sich dort zugetragen hat.
Sein Tiras wedelt mit der Ruthe
Und springet fröhlich jetzt voran
In weiten Sätzen wohlgenuthe
Und schlägt ein fröhlich Bellen an.
Wie Heinz jetzt aus dem Dickicht bieget
Und auf dem Waldpfad langet an,
Der sich an's klare Bächlein schmieget,
Um manche altbemooste Tann,
Da siehet er ein Mädchen gehen
Mit einem Körbchen an dem Arm,
O Heinz! was ist dir jetzt geschehen —
Es schlägt dein Herz so stark und warm!
Es ist Gertrude, die dort gehet,
Umspielt von hellem Sonnenstrahl,
Der um die blonden Locken wehet
In goldnen Funcken ohne Zahl.

Und er, der sonst in manchem Streite
Niemals verloren seinen Muth,
Er fühlet sich befangen heute,
Und schüchtern naht er sich Gertrud.
„Wohin des Weges, edle Fraue?
Nicht sicher ist's im Lande jetzt,
Darum vergönnt mir, daß ich schaue,
Daß nicht Gefahr Euch hier verletz.“

„Ich kehre jetzt schon heim nach Hause,
Die Wärterin besucht ich hab,
Die Alte, die in Waldesklaufe
Wohnt, die ihr Herzog Magnus gab.
Sie ist, wie ich, ja auch aus Ringen
Und hat gepfleget mich als Kind,
So daß uns Bande fest umschlingen
Und wir schon alte Freunde sind.
Erzählet hat mir oft die Alte
Von meiner Ahnen stolzem Schloß
Und wie dort Pracht und Glanz gewaltet,
Und wie so groß des Vaters Troß.
Und oftmals hört ich sie vermelden
Von jener grauenvollen Nacht,
In der mein Ahn mit andern Helden
Im Kampfe fiel gen Rußland's Macht.“

Und als die Burg dann brach zusammen,
Ward ich gerettet aus dem Grab,
Es trug mich aus des Schlosses Flammen
Hinaus ein todesmuthger Knab.
Ich war ein Kind von kaum zwei Jahren,
So daß Erinnerung mir schwand,
Drum habe ich auch nie erfahren,
Wie wohl mein Ketter ward genannt.
Nur dieses ich erkundet habe,
Daß er wohl stammte aus der fern,
Und daß er war ein Edelknabe
Bei Fürstenberg, dem alten Herrn.
Ich ward geführt durch Kriegeswogen
Nach Reval, zu der Mühm, als Kind,
Und dort in Armuth still erzogen,
Da Schloß und Land verlorn mir sind.
Von Allem, das uns war zu eigen,
Bleibt nichts mir auf der weiten Welt;
Und dankbar kann ich kaum mich zeigen
Wenn ich einst find den jungen Held."

„So konntet Ihr wohl nie erkunden,
Wie Euer junger Ketter hieß,
Und niemals habt Ihr den gefunden,
Der Euch nicht in Gefahr verließ?"

„Wie sollte ich? Nach vielen Jahren
Ward meine Rettung mir erst kund,
Als wir hierher gezogen waren,
Aus meiner alten Amme Mund.
Denn als die Muhme war gestorben,
Blieb ich als Waise einsam nach,
Und wäre sicherlich verdorben
In Kriegesnoth und Ungemach,
Wenn nicht die junge Herzoginne
Mich freundlich aufgenommen hätt,
Und mir mit schönem Edelsinne
Geboten eine Heimathsstätt!“

„Was sagt Ihr, Fräulein, wenn ich nenne
Den jungen Retter jetzo Euch?
Er ist ein Junker, den ich kenne,
Indeß Euch nicht an Ahnen gleich.
Ich weiß, daß er Euch hält schon lange
In treuer Liebe, schon als Kind,
Doch war bisher ihm immer hange,
Ob Ihr ihm wäret wohlgesinnt.
O Gertrud! hast Du nicht errathen,
Daß Du es bist, die mir so lieb?
Ich lange schwieg, indeß verrathen
Hat endlich sich der Flamme Trieb.

Ich liebte Dich schon Jahre viele,
Du warst mir immer lieb und werth,
Ich unterdrückte die Gefühle,
Da nichts mein Eigen, als mein Schwert.
Doch willst Du jetzt Dich mir ergeben
In meinen Arm als holde Braut,
Dann sind verbunden wir für's Leben
Und für die Ewigkeit getraut!"

Wie zeigte sich bei ihr die Minne,
Was regte sich in ihrer Brust,
Sie war wohl mit der Frauen Sinne
Sich seiner Liebe längst bewußt.
Und ohne Zieren, ohne Zagen —
Sie war ein Kind der rauhen Zeit —
Wußt Gertrud weiter nichts zu sagen
Als „Dein ich bin in Ewigkeit.“
Sie reichte ihm die Hände beide,
Er schlang den Arm um ihren Leib,
Und, wie enthoben Erdenleide,
Sie wandelten als Mann und Weib.
Jetzt treten sie aus dunkeln Haine
Hinaus in helle Sonnenglut,
Die, wie mit goldnem Heiligenscheine,
Verklärend auf den Beiden ruht.

Da zieht er sie zur Brust, der warmen,
Er küßt sie auf den Rosenmund,
Er hebt sie auf in starken Armen
Und jauchzt aus Herzens tiefstem Grund:
„Ich war es, der durch Blut und Flammen
Getragen Dich, als kleines Kind,
Und jetzt — als Mann und Weib zusammen —
Wir bis zum Tod vereinigt sind.“



V. Gesang.

Die Sendung.

Am frühen Morgen saß im Turmgemache,
Das durch des Bogenfensters fühne Wölbung
Den Ausblick bot in's weite flache Land,
Der Herzog Magnus in dem hohen Lehnstuhl
Und schaute träumerisch auf Wald und Feld.
Doch nicht für das, was seine Augen schauten,
Schien Sinn zu haben der geplagte Fürst,
Denn in den Händen hielt er jetzt entfalten
Ein Schreiben, das ein Bote jüngst gebracht,
Ein Unglücks-Schreiben, das ihm Kunde meldet
Von neuem Einfall in das arme Land.
Der Brief war von dem Schloßvogt auf Burg Helmet,
Die nur mit wenig andren Schlössern noch
Besetzt war von seinen Söldnerschaaren.
Es meldete der Vogt in seinem Schreiben,

Daß Rußland's Jaar mit seinen wilden Horden
Gefallen sei in's viel geprüfte Land,
Daß Lützen und Kossitten schon erstürmet,
Und daß er weiter zieh nach Kokenhusen,
Indes von Polen auch nicht Hülfe nahe,
Darum erbat der Vogt sich neue Weisung,
Und ob der Herzog selbst nicht ziehen wolle
Nach Wenden zu und in das feste Schloß,
Wo näher er dann sei dem starken Riga,
Das von Chodkiewiz und dem Polenheere
Mit großer Macht annoch gehalten ward.
Der Herzog schaute sinnend aus dem Fenster
Hinaus auf Stadt und Feld und Wald und Flur
Und konnte sich des Kummers nicht enthalten,
Wenn er bedacht die Noth des armen Landes,
Das vor den Augen ihm verödet lag.
Wie anders war's, als er zuerst gelandet
So hoffnungsvoll an Desels grünen Fluren,
Und jubelnd ihm das Volk entgegenzog
Und ihn als Retter pries von diesen Landen,
Die er befreien sollte von dem Drucke
Der Priesterherrschaft und des Bischofs Banden
Und ihnen dann das Licht der reinen Lehre
Wie helle Sonnenstrahlen bringen sollte.
Ja damals flog ihm jedes Herz entgegen
Und hoffte viel von ihm zum Wohl des Landes,
Und Jubelruf und helles Glockenläuten
Empfing ihn feierlich in jeder Stadt,

Und Pernau, Hapsal und die Ritterschaften
Aus Harrien, Wifke kamen ihm entgegen
Mit Huldigungen, die von Herzen kamen. —
Er zählte damals noch nicht zwanzig Jahre
Und war ein schöner, hoffnungsvoller Jüngling,
Und weit sich öffneten vor ihm die Thore
Zu hohem Ruhm und segensvollem Wirken,
Denn auch in Kurland hatte er erworben
Die Bischofs Lande und manch festes Schloß.
So glich sein Eingang einem Siegeszuge,
Und hell und freundlich strahlten ihm die Sterne
Und wiesen leuchtend ihm die Siegesbahnen
Zu Volkes Glück und freiem Fürstenthume.
Ja das geschah jetzt bald vor neunzehn Jahren,
Und anders kam es, als er damals hoffte,
Und stieg er auf in hellem Sonnenlichte,
So war doch jetzt um ihn die finstre Nacht.
Was war er andres, als ein heimathloser
Verfolgter Flüchtling in dem eignen Lande,
Wo ihm nichts blieb von Hoffen und von Ruhme,
Und wo er nur sein dunkles Dasein fristet
Vom Augenblick und von der Gunst des Jaaren?
Ja von des Jaaren Gunst — das war sein Fehler,
Daß jemals er dem Wütherich vertraute,
Der ihm das Land von Dorpat vorenthalten
Und ihn genarrt mit gleisnerischen Worten
Und nicht gehalten seinen heiligen Schwur,
Der ihm gen Polen Schutz versprochen hatte,

Und ihm statt Schutz nur seine Nichte gab.
Und wieder drohte jetzt dem Volk Verderben
Vom selben Zaar und seinen rohen Horden,
Die wie des Meeres wilde Brandung tobten
Schon an den Grenzen von dem armen Lande.
Was sollt' er thun — er wußte keinen Ausweg
Aus dem Verderben, das ihn jetzt umringte.
Sollt' er nochmals vertraun dem wilden Jaaren,
Sollt' er sich schnell nach Kurland's Fluren wenden
Und dort im Stifte seine Tage fristen,
Sollt' er nach Riga eilen und dann segeln
Zu seiner Heimath, Holstein's reichen Gauen —
Ein Flüchtling dort, von wo er zog als Sieger?
Nein — dieses nimmermehr; die stolzen Dänen
Die sollten niemals sehen seine Schande,
Eh blieb in Liefland er und leert den Becher
Des Leidens hier in kummervollen Zügen.
Er ging zur Thür und gab dem Pagen Auftrag,
Den Kanzler ihm zu rufen, und indessen
Schritt er mit hast'gen Schritten auf und nieder
Des Thurm-Gemaches eng begrenzten Raum,
Der jetzt beinah sein ganzes Herzogthum.
Eintrat der Doctor Schraffer, Magnus' Kanzler,
Ein ältrer Herr mit salbungsvollen Zügen,
Ein kluger Mann, der aber leider einstens
Zum Bündniß mit dem Russen-Zaar gerathen
Und jetzt zu spät den falschen Schritt bereute,
Der seinen Herrn in diese Lage brachte,

Da so der Bund mit Schweden oder Polen
Dem Herzog zur Unmöglichkeit geworden.
Und Magnus sprach: „Setzt Euch, mein werther Kanzler,
Und lest den Brief, den mir ein Bote brachte,
Und überlegt Euch recht, was Helmet's Burgvogt
Mir rath zu thun, und sagt mir Eure Meinung.“
Der Doctor las bedächtig jetzt das Schreiben
Und reichte es dem Fürsten wieder, sprechend:
„Mein edler Herr und fürstlicher Gebieter,
Nicht übel deucht mir, was der Vogt hier schreibet,
Und gut ist auch sein Rath, denn wenn Ihr ziehet
Nach Wenden hin mit seinem festen Schlosse,
Und unterwegs noch die Besatzung Helmet's
Und von Schloß Ermes mit Euch nehmen könntet,
So habt Ihr eine Macht, die recht bedeutend,
Und stark genug, um Wenden's Schloß zu halten,
Und könnt Euch mit dem Zaaren dort vergleichen.
Auch seid Ihr Riga näher und dem Stifte,
Von Kurland nicht zu weit, das Euch zu eigen,
Und sollt es dann zum Allerschlimmsten kommen,
So bleibt Euch Polen noch und dessen König,
Der gerne wohl mit Euch ein Bündniß schloffe.“
„Ihr denkt an Polen, das mir längst verfeindet.“
„Warum denn nicht? — in diesen bösen Zeiten
Sieht Jeder sich nach nächster Hülfe um;
Und Polens neuer König Bathory
Wär wohl bereit, auf billige Bedingung
Zu schützen Euch mit seiner starken Macht,

Da Ihr ihm doch von wegen Kurland's Stifte
Ein Lehensträger und benachbart seid.“
Der Herzog ging erst hastig auf und nieder,
Dann setzt er sich und ließ sich also hören:
„Auch ich, mein treuer Freund, bin Eurer Meinung
Und glaub, daß wir nicht anders handeln können,
Denn hier sind wir zu fern in Oberpahlen,
Und auch von Schweden allzusehr bedroht.
Nur denke ich, daß einen Mann ich sende
Zuerst nach Riga, zu dem Polenfeldherrn,
Um zu erfahren, ob von ihm auf Beistand
Zu rechnen sei, wenn alles Andre fehlet.
Ihr könnt, Herr Kanzler, Heinrich Boismann senden,
Der ist gewand und mir auch treu ergeben.
Gebt ihm der Söldner zehen zur Begleitung
Und tragt ihm auf, nach Riga hinzureiten,
Daß mit Chodkiewitz er dort unterhandle,
Doch gebet ihm kein schriftlich Documente,
Damit der Zaar, wenn er es lesen sollte,
An mir nicht zweifle und sich rächen möge,
Sagt auch dem Junker noch, er mög nicht weilen
Zu lang in Riga, sondern eilends kehren
Von dort nach Wenden, wo wir seiner harren.
Wir selbst, wir folgen mit der Herzogin
In wenig Tagen, unsre Reise nehmend,
Wie Ihr gerathen, über Helmt und Ermes,
So daß wir wohl in etwa vieren Wochen
In Wenden ziehen mit verstärkter Macht.“

So wurde hier im Schloß von Oberpahlen
Verhandelt über diese Unglücks-Reise,
Die Wendens altes Schloß zerstören sollte
Und Herzog Magnus Schatten-Königreich.

Dem Junker Heinrich ward des Herzogs Auftrag
Vom Doctor Schraffer allsobald gegeben,
Und da er erst am Abend reiten sollte,
Da heiß herniederschien die Juli-Sonne,
Und manche Vorkehrung auch nöthig war,
So nutzte er die Zeit, die ihm gegönnet,
Um an Gertrud ein Abschiedswort zu sagen.
Er wußte wohl, wo er sie finden würde,
Und wo sie gern die Morgenzeit verbrachte,
Und so verließ er denn des Schlosses Räume,
Und wandte seine Schritte hin zum Garten,
Der innerhalb der hohen Schlossesmauern
Sich an der Pala Ufer lieblich schmiegte.
Nur klein, doch schattenreich war dieser Garten,
Da alte Linden, die in Reihen standen,
Die großen, dichtbelaubten schönen Aeste
Von Baum zu Baum in kühner Wölbung schlugen,
Und wie in alten gothisch deutschen Domen
Hier hohe Hallen zum Lustwandeln boten.

Der eine dieser schönen Lindengänge
führt grade auf die hohe Gartenmauer,
Zu deren breiten Rücken mit der Brüstung
Die Stufen einer Treppe sich erhoben.
Die Mauer war hier zum Altan erweitert
Und mündete zuletzt in einen Erker,
Von dem man weiten Ausblick auf die Lande
Bis zu dem grünen Wald genießen konnte.
Hier weilte morgens meistentheils Gertrude,
Da sie dann frei vom Dienst der Herzoginne,
Mit einer Arbeit in den zarten Händen
Und öfters auch mit Lesen in der Bibel
Beschäftigt; eine Kunst, die sie in Reval
Schon frühe von der frommen Muhme lernte,
Denn damals war das Lesen nicht gewöhnlich,
Und Wen'ge nur, die diese Kunst verstanden. —
Auch jetzt saß Gertrud auf der Bank im Erker,
Auf ihrem Schooß die aufgeschlagne Bibel,
Doch senkte sich ihr Blick nicht auf die Blätter
Des Buches, sondern schweifte träumend weiter,
Nach Süden hin, wo ihre Heimath lag.
Sie war versunken so in ihren Träumen,
Daß sie des Junkers Nahen gar nicht merkte
Und ihn erst sah, als er jetzt vor ihr stand.
Ein sanft Erröthen flog auf ihre Wangen,
Als sie ihm reichte ihre beiden Hände
Und er sie dann mit seinen starken Armen
Zur treuen Brust, zum warmen Busen zog.

Heinrich:

Gekommen bin ich, Abschied jetzt zu nehmen
Von Dir, Du kaum errungnes, holdes Lieb,
Denn Herzog Magnus sendet mich nach Riga,
Um mit dem Polen dort zu unterhandeln,
Ob der ihm seinen Schutz gewähren könnte,
Wenn Zaar Ivan noch weiter dringt in Liewland
Und unsern Herzog nicht mehr anerkennt.
Auch Du, Gertrude, folgst der Herzoginne,
Die mit dem Fürsten bald nach Wenden ziehet,
Dahin komm ich auch gleich, sowie mein Auftrag
In Riga ausgeführt, und in vier Wochen
Hoff' ich zu Gott, Dich wieder zu umarmen.

Gertrud:

O Heinrich! kaum, daß wir uns erst gefunden,
Reißt das Geschick uns grausam auseinander,
Und wirft sofort in wildes Kriegsgetümmel
Der kaum Vereinten traurig Erdenloos.
Sieh, Heinrich, eben noch, als Du jetzt kamest,
War ich versunken hier in tiefes Sinnen
Und dachte dran, wie frei die Wolken ziehen,
Weit, weit von hier in ferne schöne Länder,
Wo Kriegesnoth und wilder Russen Einfall
Mit Raub und Mord nicht immerfort bedrohen
Das arme Land und die das Land bewohnen.
O, könnten wir auch mit den Wolken fliehen

Aus dieser Wirrniß einer schweren Zeit,
Hinweg von hier, gleichviel zu welchem Lande,
Wo Frieden waltet an dem heimischen Heerde. —
Mich hält hier nichts, seit mein Geschlecht gefallen,
Und gerne zieh ich weg, wenn nur mit Dir;
Du bist es ja allein, für den ich lebe,
Und leben kann ich einzig nur mit Dir,
Und wo Du weilst — da ist mein Vaterland!

Heinrich:

Auch ich, mein holdes Mädchen, dachte dran,
Mich von des Herzogs Dienste loszusagen,
Was ich auch kam, da ich ihm frei gefolget
Und treu ihm auch gedient mit Schwert und Blut,
Und mich kein Lehn an Herzog Magnus fesselt.
So muß er mich von meinem Eid entbinden,
Wenn ich ihn darum bitte — aber jetzt
Kann ich nicht den verlassen, der in Noth
Noch mein und meines guten Schwerts bedarf.
Und jetzt besonders muß zur Seite stehen
Ich dem, der mich bis jetzt geehrt als Freund
Und mich als solchen jetzt nach Riga sendet.

Gertrud:

Auch ich häng an der Herzogin Maria,
Denn gut und edel war sie gegen mich,
Und dann ist sie so jung und kindlich noch.

Und weiß sich nimmermehr allein zu rathen,
Und war mir Freundin immer mehr, denn Herrin.
Und doch! mich faßt ein grenzenloses Bangen!
Mir ist's, wie wenn ich Dich nicht lassen sollte,
Und wenn Du gingst, sah ich Dich nimmer wieder.
O laß uns jetzt vereint zur Fürstin gehen,
Und sagen ihr, was wir uns angelobet,
Und gerne wird sie willigen, daß wir
Uns hier in Oberpahlen trauen lassen
Und uns ins feste Reval dann begeben,
In Reval, die doch Deine Vaterstadt,
Und die bisher noch allen Kriegesstürmen
Belagert wohl, doch unbesiegt getrotzt.

Heinrich:

Ja später, Liebchen, wenn der Krieg beendet,
Der jetzt den Herzog und das Land bedrohet,
Dann bin auch ich bereit, mit Dir zu ziehen
Nach Reval oder auch zum Schwedenlande
Und Dienste dort zu nehmen, denn in Liefland
Zieht nicht so bald des Friedens Ruhe ein.
Und unter Polen möchte ich nicht kämpfen,
Weil sie verfolgen Luthers reine Lehre
Und treu und fest ich an dem Glauben hänge.
Ist dieser Feldzug einmal nur beendet,
So löst der Herzog mich von meinem Eide —
Dann sind wir frei und können uns begründen
Die eigne Heimath und den eignen Heerd.

Gertrud:

Du hast ja Recht, ich weiß es wohl, doch schrecklich
Bleibt mir die Trennung, auch wenn sie nur kurz,
Und nicht verscheuchen kann ich jene Ahnung,
Die Dir und mir nur Noth und Unheil kündet!
O Heinrich, Heinrich, kehre bald mir wieder,
So wie nach Regen kehrt der Sonnenstrahl,
Und wie sich dann die arme Erde sehnet
Nach Sonnenlicht und nach dem warmen Scheine,
So werd auch ich nach Dir mich immer sehnen.

Heinrich:

Gewiß, Gertrude, werd ich möglichst eilen,
Und lang, vielleicht vor Dir schon an in Wenden,
Und bring dahin auch gute Botschaft mit.
Doch Eines mußt Du heilig mir versprechen,
Daß, wenn der Herzog sich bethören ließe,
Mit Zaar Ivan nochmals zu unterhandeln,
Und sich sogar in seine Macht zu geben,
Du ihm dann nimmer folgst, und eh dem Tode
Dich muthig giebst, als in die Macht des Zaaren.
Er hat ja nie gehalten, was versprochen,
Denn er betrachtet uns als Ketzer nur
Und glaubt, daß Schwur und Eide nimmer binden
Gen deutsche Ketzer Rußlands heiligen Zaaren.
Versprich mir das!

Gertrud:

Gewiß, sowahr ich glaube
An Gottes Allmacht und an unsre Liebe,
Die uns zusammen gab, beschwör ich Dir,
Dem bösen Zaaren nimmermehr zu trauen,
Und frei zu sterben, wie ich frei gelebet.

So nahmen Abschied von einander Beide,
Die erst vor Kurzem ihre Herzen fanden. —
Dort auf dem kleinen Erker am Altane
Sah sie noch frei vereint der Sonnenstrahl,
Der leuchten sollte ihrem Heldentode.
Als nun der Juli-Abend sank hernieder
Auf Oberpahlens Schloß und kleine Stadt,
Da ritt der Junker mit nur zehn Genossen
Nach Süden hin, hinaus ins weite Land,
Und von dem Erker schaute ihm Gertrude
Noch lange nach, bis dann der dunkle Wald
Die Reiterschaar in seinen Schooß verschlang,
So wie der Tod uns arme Menschenfinder
Hernieder zieht in's dunkle, grause Grab. —
Gertrude blieb noch auf dem Söller stehen
Und schaut nach Westen, wo die Sonne sank,
Dorthin, wo fern die blauen Ostseewogen
Umspülen meiner Heimath flachen Strand,
Und mit den letzten, rothen Sonnenstrahlen,
Die dort erglühten, erst wie Feuers Gluth,
Und blässer dann, nur an dem Himmels-Dome

Auf kleine Wölkchen Rosenschimmer warfen,
Bis diese auch in dunkle Schatten sanken,
Und nur der Mond sein blasses Licht ergoß,
Und mancher Stern am Abendhimmel prangte,
Da brach ihr Muth, und Thränen jetzt entfloßen
Den Augen, die in Bläue sonst erglänzten,
Und wehmuthsvoll ein Klagen ihr entsprang.

„Du reitest in die weite Welt,
Hinaus in die Gefahr,
Doch denke stets, mein lieber Held,
An die, die lieb Dir war.

Du reitest jetzt in dunkle Nacht
Hinaus mit Heldenmuth,
Doch kehre, wie die Sonne lacht,
Bald wieder zu Gertrud.

Entflohen ist mir jetzt mein Glück,
Du bist mein Sonnenschein,
Drum kehre, Heinrich, bald zurück
Und laß mich nicht allein.

Der Stern am Abendhimmel prangt
Und strahlet Hoffnung mir,
Indeß mein Herz nach Dir verlangt,
Mein Herz ist stets bei Dir.

Leb wohl, leb wohl mein Herzensfreund,
Gott, der dort oben wacht,
Behüte Dich vor Krieg und Feind,
O Heinrich, gute Nacht!



VI. Gesang.

Ivan's Einfall in Siewland.

Was steigt dort auf aus fernem Osten?
Ist es der helle Sonnenschein,
Der mit den Strahlen, Leben spendend,
Schaut in mein Vaterland hinein?
Was ist's, das dort durch Nacht und Dunkel
Hell lodert auf, wie Feuers Gluth?
Wie Nordlicht mit den blut'gen Strahlen
Ergießet seine rothe Fluth?
Nicht ist's der Sonne goldnes Weben,
Nicht ist's der Strahl von Norden's Licht,
Die Gluth, die dort im Osten lodert,
Ist, wie Ivan zu Siewland spricht. —
Mit rothen, blutgen Feuers-Zeichen
Verkündet sich des Zaaren Wort,
Und eingegraben ist im Lande

Des Jaaren Schrift mit Blut und Mord
 Sein Volk ist nicht ein Volk von Kriegern,
 Bloss eine Horde, ganz verthiert,
 Es sind, wie unsre Chronik meldet,
 Nur Bestien, die ein Teufel führt.
 Und Popen, in des Jaar's Gefolge,
 Ihn heizen noch zum Blutgericht,
 Das sind nicht des Erlösers Jünger,
 Aus denen Christi Lehre spricht.
 Der Krieg Ivan's ist nicht ein Kämpfen,
 Wo um den Sieg man ehrlich ringt,
 Dies ist ein zwecklos, grausam Morden,
 Wo Utila die Geißel schwingt.
 Mit seinen ganz entmenschten Kriegern,
 Die eine rohe Horde nur,
 Mit den Baschkiren und Tartaren,
 Die Feind der ganzen Creatur,
 So wälzet sich der wilde Haufen
 Hin auf mein armes Vaterland,
 Da hilft kein flehen, kein Ergeben
 Zerrissen ist jedwed'es Band,
 Das Wort wird nimmermehr gehalten,
 Man schwört und doch den Schwur nicht hält,
 Wer unterliegt, wird schnöd gemordet —
 Und als Besiegter schmachvoll fällt.
 Wie Utila mit seinen Schaaren
 Verwüstet einst das Abendland,
 So wälzen Russen und Tartaren

Sich näher zu dem Ostsee-Strand.
Und dies geschah im Jahr des Heiles,
Als fünfzehnhundert siebenzig man
Und sieben noch dazu geschrieben,
Brach in das Land der Saar Ivan.
Er nahm zuerst Marienhausen,
Des Erzbischofes einstgen Sitz,
Auf Lutzen und Rossitten fiel er,
So rasch, wie zückt der helle Blitz.
Auch andre Burgen in dem Lande
Und an der Düna mancher Ort
Ergaben sich dem wilden Jaaren,
Ohn Gegenwehr, blos auf Accord.
Das half doch nimmer der Besatzung,
Sie ward gespießet und gepfählt,
Wie oft Ivan sein Wort gebrochen,
Wird in der Chronik uns erzählt.
So rückt er auch vor Uscheraden,
Das vor dem Nahenden erbebt,
Ein Schloß, in welchem Caspar Münster,
Der alte Ordens-Marschall lebt, —
Er, der des hohen Ordens Marschall
Zu Fürstenberges Zeiten war,
Er lebte dort zurückgezogen —
Ein edler Greis mit weißem Haar.
Der Saar versprach dem Marschall Münster
Und der Besatzung, Hab und Gut

Und auch das Leben zu erhalten,
So wahr ihm helfe Christi Blut.
Doch kaum, daß sich der Ort ergeben,
Brach er die Capitulation,
In Ketten ließ sofort er werfen
Des freien Landes freien Sohn,
Und auf das Feld ließ er dann führen
Die Deutschen, die im Ort er fand.
Was dort geschah, wird stets gereichen
Den Russen nur zu Schmach und Schand.
Auf Zaar-Geheiß ward dort gerissen
Dem Pfarrer aus dem blutgen Mund
Die Zunge, weil die Popen sagten,
Er sei ein kezerischer Hund.
Als so der alte Caspar Münster
Sah, wie der Schwur gebrochen war,
Erwacht in ihm ein edles Zürnen
Und mahnend naht er sich dem Zaar.
„Halt ein, Ivan, mit Deinem Wüthen,
Bedenke Gottes Strafgericht,
Hör eines alten Mannes Mahnung,
Aus dem Dir Gottes Stimme spricht!
Bedenke, Zaar, auch Du bist sterblich,
Auch Dir naht einstmals noch der Tod,
Dann findest Du nicht den Erlöser,
Der Dich befreit aus Qual und Noth!
Wie darfst Du mich in Ketten schlagen?
Ich bin ein freier Edelmann;

Ich hoff' zu Gott, ich werde schauen
Wie Gott Dich strafet einst Ivan!"
Der Zaar erbebt bei diesen Worten,
So sprach noch Niemand je zum Zaar,
Denn seine Russen waren Slaven,
Die lang geknechtet der Tartar.
„Der Zaar kennt keine freien Männer,
Der Zaar kennt nur den Unterthan,
Der Zaar braucht nicht den Schwur zu halten,
Du hast gelogen, alter Mann; —
Was Du erhoffst, wirst Du nicht schauen —
Ich schwör' es bei dem Sonnenlicht,
Du hast gelogen, frecher Deutscher,
Ich sage Dir, das siehst Du nicht!
Herbei Ihr Henker und Trabanten,
Ergreifet den Verbrecher hier
Und stecht ihm aus die Ketzer-Augen
Und führt ihn wieder dann zu mir!"
Ivan's Befehl ward rasch vollzogen.
Geraubt ward das Augenlicht
Dem Marschall, und zum Zaar geführt
Ward er mit blutigem Gesicht.
Aus Münster's leeren Augenhöhlen
Begrüßt den Zaar jetzt Moskaus Nacht,
Der Byzantiner finstres Streben —
Dem nie das Licht der Freiheit lacht.
Der Zaar, herab von seinem Rosse,
Schaut höhnisch auf des Freiherrn Noth.

„Du prahltest nur mit Deiner Freiheit —
Nun wohl, so stirb der Sklaven Tod!
Ich lasse Dich zu Tode peitschen,
Du stirbst dann elend, wie ein Knecht.
Nicht wahr, Ihr Popen und Ihr Mönche —
Der Zaar Ivan hat immer Recht!“
Die Popen schwingen Räucherfässer
Und singen „Gott erbarme Dich!“
Sie selbst doch kennen kein Erbarmen;
Jetzt heißt's, Lateiner beuge Dich.

Von dem, was jetzt vor Ascheraden
Geschah' dort auf des Zaars Befehl,
Schweigt Schmerz erfüllt das Baltens MUSE —
Doch ist es wahr, was ich erzähl.
Wo war denn damals Polens König,
Der Livland Schutz versprochen hat? —
Der lag vor Danzig's festen Mauern,
Belagernd eine deutsche Stadt.

Und weiter wälzt sich jetzt nach Westen
Der Zaar mit seinem Heerestross,
Er hat gehört, daß Herzog Magnus
Begeben sich nach Wendens Schloß.

Und leicht war's, seiner Spur zu folgen,
Die jetzt sich zog in's Land hinein,
Am Tag bezeichnet Tod und Klagen,
Des Nacht's sie heller Feuerschein.
Und nichts blieb auf dem Weg verschonet,
Nicht Greis, nicht Weib, nicht kleines Kind,
Nicht Schloß, nicht Städtchen, nicht Gehöfte
Auch nicht des Bauern arm Gefind.
Die Ströme sich vom Blute röthen,
Und tragen es in's freie Meer,
Und dessen Wogen es erzählen
Den Enkeln jetzt als grause Mähr.
So langen denn der Ruffen Schaaren
Vor Wendens Schloß und kleine Stadt,
Es war im Monat des Augustus
Als dort Ivan gelagert hat.
Er ließ dem Herzog Magnus sagen,
Daß er ihm schwöre frei Geleit,
Wenn er ihm Wenden übergäbe
Mit Schloß und Stadt und alle Leut.
Der Herzog traute noch dem Zaaren
Und ließ ihm gläubig jetzt sein Ohr;
Er selbst mit seinem Ehgemahle
Zog zu den Ruffen aus dem Thor.
Der Zaar in seinem prächt'gen Zelte
Empfing den Herzog als Vasall,
Und Magnus mußte niederknien
Vor Zaares Thron mit Fußesfall. —

Da tönt ein Schuß von Wendens Mauern
Hinüber nach des Jaaren Zelt,
So daß empor von seinem Sitze
Ivan in hellem Zorne schnellst.
„Wer waget es dem Jaar zu trotzen —
Wer trachtet nach dem Leben mir?
Der Jaar ist heilig, und Ihr Hunde
Sollt büßen für den Frevel hier!
Ihr, heiligen Rußland's gläubge Krieger,
Vernichtet mir dies Kezernest,
Euch geb ich Alles, was drin wohnt,
Vertilgt sie bis zum letzten Rest.
Verschonet nichts in Eurem Zorne,
Bedrohet ward der heilige Jaar!
Nicht sühnen können Tod und Qualen
Den Frevel, der verbrochen war!“
Da wälzen sich des Jaares Horden
Hinein in die entsetzte Stadt;
Ein Würgen und ein schrecklich Morden
Zu Wenden sich begeben hat,
Nur vor des Schlosses starken Mauern
Brach sich der Russen wilder Sturm,
Denn Junker Heinrich war gelanget
Hinein in Wendens festen Thurm.



VII. Gesang.

Heinrich's Ritt.

Der Junker Heinrich ritt fürbaß,
Von Riga heimgekehrt,
Er reitet ohne Unterlaß
Von böser Angst verzehrt.
Die schwere Sorge auf ihm lag,
Bedrohet sei Gertrud,
Er reitet schon den zweiten Tag,
Doch hält er hoch den Muth.
Die Knappen, Söldner folgen kaum,
Zurück schon Mancher bleibt,
Doch Heinrich eilet durch den Raum —
Da ihn die Sorge treibt.
Wohl hat er unterwegs gehört
Von Ascheraden's Fall,

Wie die Besatzung ward bethört,
Und dann ermordet All,
Doch hofft er, daß der Zaar noch weit
Von Wendens Schloß und Stadt,
Und daß ihm selbst nicht fehl' die Zeit,
Die er noch nöthig hat,
Zu retten seine holde Braut
Vor Tod, Gefahr und Schand,
Und, wenn sie ihm erst angetraut,
Wollt fliehen er dies Land
Und suchen einen sichern Port
Gleichviel, gleichviel wie weit,
Nur fort von diesem schlimmen Ort,
Der keine Zuflucht beut.
So kehrt er, da sein Ziel noch weit
In einem Hofe ein,
Und hoffte dann um Mittagszeit
Bei seinem Lieb zu sein.
Doch, als die Uhr auf Mitternacht geht,
Ward hastig er geweckt,
Vor ihm ein Mann aus Wenden steht,
Ermattet, staubbedeckt.
Der war von Gertrud ihm gesandt,
Zu melden, daß der Zaar
Schon weiter rücke in das Land
Und nah von Wenden war.
Er möge eilen, was er kann,
Gertrud sei in dem Schloß,

Auch meldete der Botenmann,
Daß er geweckt den Troß.
„Zu Pferd, zu Pferd, wer folgen kann,
Der folg mir unverweilt!“
So ruft der Junker Heinz Boismann,
Und fort zu Rosse eilt.
Jetzt jagt er hin durch Sturm und Nacht,
Nur Wen'ge folgen ihm,
Und wer da sah die wilde Jagd,
Glaubt, daß dort Geister ziehn.
Und weiter geht's in wilder Hast,
Zurück bleibt schon der Troß,
Doch Heinrich kennet keine Rast
Und spornt sein edles Roß.

„Greif aus, greif aus, mein gutes Pferd,
Halt frisch und hoch den Muth,
fühl, wie die Sehnsucht mich verzehrt,
Trag rasch mich zu Gertrud!“

„Greif aus, greif aus, mein edles Roß,
Braub hin, wie Sturm und Wind,
Trag sicher mich nach Wendens Schloß,
Dort harret Gertrud, mein Kind!“

„Ist es das frühe Morgenroth,
Das durch die Nacht jetzt bricht,
Ist's Feuerschein und Kriegesnoth
Dort an dem Himmel licht?“

„Greif aus, greif aus, mein gutes Roß,
Jetzt geht es in den Tod,
Du warst so lange mein Genosß.
Hilf mir in meiner Noth!“

Gottlob, da sieht er Wenden's Thurm,
Noch unbezwungen stehn,
Und trotzig noch durch Wind und Sturm
Die Fahne Lievland's wehn.
Noch einmal wecket Ruf und Sporn
Des Rosses letzte Kraft,
Es stürmet rasend jetzt nach vorn,
Doch bald ist es erschlafft.
Und näher, näher winkt das Schloß,
Man kann es deutlich sehn,
Da bricht zusammen jetzt das Roß
Und kann nicht mehr aufstehn.
Doch Heinrich aus dem Sattel springt,
Zu fuße stürmt er fort,
Gottlob! das Wagniß ihm gelingt,
Und er erreicht den Ort.

Eh noch der Russen wilde Schaar
Das alte Schloß besetzt,
Er in den Hof gedrungen war,
So rasch, wie Wild gehezt.
„Die Brücke auf, die Thore schließt!
Ergebt Euch nimmermehr,
Ihr wißt, Ihr werdet dann gespießt
Von jenem wilden Heer.
Es rufe, wer mir bleibet treu:
Die Freiheit oder Tod
Sei unser Lösung Schlachtgeschrei,
So wahr uns helfe Gott!
Wir geben uns in Gottes Hand,
Doch nicht in die vom Zaar,
Hoch unser theures Vaterland,
Das Land, das uns gebar!“
Und Alles, was im Hofe stand,
Dem Junker schwur jetzt nach:
„Wir sterben für das Vaterland,
Ergeben hieße Schmach!“
Da fühlet Heinrich neuen Muth
Und eilt zum Schlosse fort,
Gottlob, da findet er Gertrud,
Sie hat gehalten Wort.
Bleich, wie der Tod, doch still beglückt
Eilt sie in Heinrich's Arm,
Der an die treue Brust sie drückt
An seinen Busen warm.

Sie jaget nicht, und auch nicht weint,
Sie betet leis zu Gott:
„Hat uns das Leben nicht vereint,
Vereint uns doch der Tod!“



VIII. Gesang.

Wenden's Fall.

Zu Wenden auf dem Schlosse im hochgewölbten Saal,
Vereint war die Besatzung, dreihundert an der Zahl,
Darunter Frauen, Kinder, manch ehrwürdiger Greis,
Der Vieles schon erlebet, mit Haaren so silbern und weiß.

Sie sind vereint zum Tode, da keine Rettung winkt,
Und, wie der Abend naht, die letzte Hoffnung sinkt.
So liegen sie auf Knien, umwallt vom Abendroth,
Entsaget ist dem Leben, nun komm herbei, du rascher Tod!

Unter dem Saale liegen die Pulvertonnen gedrängt,
Daß sie, wenn angezündet, der Saal sei dann gesprengt;
Sie haben sich gegeben in Gottes Vater-Hand;
Bei Menschen ist nicht Rettung und so erwünscht den Tod
man fand.

Ein ehrwürdiger Jünger von Luther's reiner Lehre,
Steht mitten in dem Saale, es spielen um ihn so hehre
Der Sonne goldne Strahlen im milden Abendroth,
Er hat sein Amt zu walten, eh Alle verfallen dem Tod.

Zuerst kommt eine Hochzeit, es werden jetzt getraut
Der Junfer Heinrich Boismann und seine holde Braut,
Und würdig zu beschließen folgt dann das Abendmahl,
Darum sind jetzt vereinet die Opfer alle in dem Saal.

Das Sacrament zu nehmen in beiderlei Gestalt,
Wie Luther es gelehret, so will es Jung und Alt,
Drum steht der Wein im Kelche, dazu das heilige Brod,
Der Leib von dem Erlöser, der für uns ging in den herben
Tod.

Da nahen sich dem Priester der Junfer und Gertrud,
Vereint sie wollen sterben, so ist ihr hoher Muth,
Und konnten sie im Leben sich nicht das Glück erwerben,
So soll doch jetzt sie führen zusammen das frühe Sterben.

Der Priester spricht den Segen, dann tauschet er die Ringe,
Daß zu dem Himmel aufwärts sich ihre Seele schwinde
Vereint in Gottes Liebe vor Gottes Hochaltar,
Hier waren sie verlobet, dort oben aber werden sie ein Paar.

Nachdem sie so gesegnet vom Priester feierlich,
Erheben von dem Boden die Neuvermählten sich;
Er schlingt die starken Arme um ihren holden Leib
Und flüstert ernst und leise: „O Du mein minnigliches Weib!“

So stehen sie umflossen vom hellen Sonnenstrahl,
So, wie in Erz gegossen, vereint zum letzten Mal,
Denn sinkt die Nacht hernieder, ist's keine Hochzeitnacht,
Doch sie zu trennen wieder, hat auch der grause Zaar nicht
Macht.

Jetzt hebt den Kelch der Priester und segnet Wein und Brod
Und reicht sie der Gemeinde, zu stärken sie zum Tod;
Und Mancher schluchzt und weinet, obwohl im Schmerz ergeben,
Nimmt Abschied von den Lieben: „So lebe wohl, o du süßes
Leben!“

Der Moskowiter draußen stürmt an wie Wogenschwalm,
Die Brück ist aufgezoget und hoch ist auch der Wall;
Und ob auch Mancher stürzet von steiler Wand herab,
Sie werden angetrieben vom Zaaren hinein in ihr Grab.

Der schaut von wildem Rosse voll Wuth, daß Wenden steht,
Und daß noch unbefieget der Löwe Liewland's weht.
Er jaget seine Slaven, die Russen und Tartaren,
Hinein in tiefen Graben, daß sie ihn füllen mit ihren Schaaren.

Sie klettern über Leichen Gestürzter vorwärts auf,
Hinauf, hinauf zum Walle geht es in raschem Lauf.
Der Wall ist jetzt erstiegen, zum Schlosse geht der Sturm,
Schon dringen die Barbaren in Wenden's ehrwürdigen Thurm.

Der steht im Sonnenrothe, unstrahlt von Sonnengluth,
Und Liewland's Fahne wehet noch aufrecht, voller Muth.
Da sieht man auf der Zinne den Junker Heinrich stehn,
Der hält in seinen Armen sein junges Weib, so minniglich
und schön.

„Wir sterben, wie wir lebten, als freie Rittersleut,
Die nicht vor Tod erbebten in Freiheits wildem Streit!
Ihr könnt uns nimmer zwingen, wir sind im Tode frei,
Was Russen nie erringen: komm, süße Freiheit, jetzt herbei!“

Er ruft's, da bebt im Grunde des alten Schlosses Thurm,
Und, wie die Russen dringen hinein in vollem Sturm,
Wankt Mauer, Thurm und Zinn in brausend Donnerschall
Und stürzt dann krachend nieder, darunter sind begraben die
Helden all.



IX. Gesang.

Die Befreiung Liewland's.

So war denn Wenden's Schloß gefallen
Jetzt auch noch in des Zaaren Hand,
Der Wind strich klagend durch die Hallen,
Wo ihren Tod Gertrude fand.
Zerstört, verwüftet ward die Stätte,
Wo einst der Orden herrschte lang,
Es war, als ob die Slavenkette
Des Zaaren Liewland ganz umschlang.
Bis zu den blauen Ostsee-Wogen
Drang seiner wilden Krieger Schaar,
Und raubend, mordend sie durchzogen
Das Land, das gänzlich schutzlos war.
Zwar Riga konnten sie nicht zwingen,
Die feste Stadt mit guter Wehr,
Und auch nach Reval vorzudringen

Gelang nicht gegen Schwedens Heer.
Und Kurland auch entkam den Händen
Diesmal des Ruffen und Tartar,
Da nach dem Falle von Schloß Wenden
Nach Moskau sich gewandt der Zaar.
Doch ließ er Kurland's Herzog melden,
Daß diesmal er sein Land verschon',
Doch kam er bald mit seinen Helden,
Um ihm zu geben Saarenlohn.
Sein Hochmuth kannt' jetzt keine Bande
Und wurde zum Caesaren-Wahn,
Er glaubte schier, daß alle Lande
Nach Gottes Recht ihm unterthan.
Und als Rebellen er betrachtet,
Was nicht sich seinem Willen fügt;
Die ganze Menschheit er verachtet,
Weil er das eigne Volk besiegt.
Er glaubte wirklich zu regieren
Auf Erden jetzt an Gottes Statt,
Und Gottes Willen auszuführen
In dem, was er verbrochen hat,
Nichts war ihm heilig, nichts er ehrte,
Er kannte keine Schranke mehr,
Und wie sich seine Macht vermehrte,
Und wie jetzt siegreich war sein Heer,
Ward ärger nur sein grausam Walten
Er dünkt sich Gott, und ward Dämon,
Ein Scheusal, wie es selbst die alten

Tyrannen nicht, der Menschheit Hohn.
Allein schon in den nächsten Jahren
Von Rußland wandte sich das Glück,
Und Deutsche in der Polen Schaaren
Eroberten manch Schloß zurück.
Hans Büring nahm im kühnen Sturme
Den Russen wieder Wenden ab,
Und endlich wehte von dem Thurme
Der Löwe über Heinrich's Grab.
Sapieha schlug, ein Helden-Sieger,
Vereint mit Schweden, bei Mojahn
Der Russen Heer, sechstausend Krieger
Verlor in jener Schlacht Ivan.
Auch Polens König glücklich kriegte
Bis tief hinein in's Reussenland,
Polozk er endlich auch besiegte,
Indeß Ivan bei Plescau stand.
Ivan verstand nur zu besiegen,
Was wehrlos und ihm unterthan;
So konnte er sich selbst belügen
Und leben in dem falschen Wahn,
Daß er ein Held, von Gott gesendet,
Und unbesiegbar sei der Zaar,
Er selbst, der kürzlich, Furcht verblendet,
Sein Haupt gebeuget dem Tartar.
Als dieser Moskau fast genommen
Und tief hinein drang in das Land,
War er nach Jaroslawl entkommen

Und hatte nicht gehalten Stand.
Zamoisky, Feldherr jetzt der Polen,
Zog endlich auch in Dorpat ein,
Und Lievland konnte sich erholen
Von Ruffendruck und Krieges Pein,
Und Dorpat kam zu seinem Rechte
Und ward nicht mehr Jourieff geschimpft,
Wie es der Slavophile möchte,
Dem Haß gen Deutsches eingimpft.
Und endlich kam es auch zum Frieden
für mein geprüftes Heimathland,
Doch nicht auf lange war beschieden
Die Ruhe unsrem Ostsee-Strand.
Aus Polen zog in finstrem Glauben
Der Jesuiten dunkles Heer
Und wollte uns die Freiheit rauben,
Die uns gegeben Luther's Lehr'.
Doch nicht gelang es jenen Pfaffen,
Auch Unterdrückung nicht und Noth,
Zu ändern, was wir selbst geschaffen —
Wir blieben treu bis in den Tod!
Und darum, weil wir treu gehalten
An unsrer Ahnen Glaubens-Wort,
Hat Gott gesegnet unser Walten
Durch alle Zeiten fort und fort.
So haltet Enkel unsrer Ahnen
An unsre Heimath fest und treu,
Verlasset niemals jene Bahnen,

Dann bricht kein Sturm uns je entzwei!
Und wenn wir uns nicht selbst verlassen,
Und halten fest zu unsrem Zaar,
Bricht sich an uns der Feinde Hassen
Und fest steht Lievland, wie es war!
Dem Kaiser wollen wir vertrauen
Und dem gegebenen Kaiserwort,
Auf Gottes mächt'ge Hülfe bauen,
Er sei der Balten Schutz und Hort!



X. Gesang.

Ivan's Tod.

Noch immer fern von Moskau weilte
In der Slobodde Zaar Ivan,
Indeß er ist nicht mehr derselbe,
Er ist ein alter, schwacher Mann.
Kaum vier und fünfzig Jahre rollten
Hernieder in der Zeiten Schooß,
Seit er geboren, doch zu altern
Schon frühe ist Tyrannen Loos.
Er fühlt sich einsam und verlassen,
Er kennt nichts mehr, was ihn ergötzt —
Gleichviel, was er sich auch ersinne;
Nach Frieden seine Seele lechzt.
Er wälzt sich ruhlos auf dem Lager
Wohl manche lange, lange Nacht;
Was ist's wohl, das den Jaaren quälet?

Hilft ihm denn nichts, trotz seiner Macht?
Dahin sind Alle, die vor Zeiten
Ihm standen nah in Schloß und Heer,
Maljuta fiel im fernen Sievland —
Und Sievland ihm gehört nicht mehr!
Von allen seinen vielen Kindern
Blieb ihm Zaarewitsch Feodor,
Und dann Dimitri, noch ein Knabe,
Die Andern alle er verlor.
Verloren — aber wie verloren?
Die Einen starben — aber dann
S'ist Einer, doch er mag nicht denken,
Wie der wohl starb, was ist's Ivan?
So irrt er ruhlos umgetrieben
Vom Schloß zum Dom, vom Dom zum Schloß,
Besucht die Kerker — doch im Busen
Wohnt ihm ein schrecklicher Genoß.
Sind dieses denn Gewissensbisse,
Weil er so hart und grausam war?
Die sind wohl für die niedre Masse,
Doch Er, er ist ja doch der Zaar!
Was er auch that — er kommt nicht fehlen,
Er ist ja doch von Gott erwählt;
Er konnte thuen, was er wollte;
Was ist es also, was ihn quält?
Er ruft die Popen und die Mönche,
Sie sollen bannen seine Qual
Mit Sprüchen und mit Räucherkerzen,

Mit Messeselesen ohne Zahl.
Er läutet selbst die Kirchenglocken,
Bedient den Priester am Altar
Und bringet seinem Schutzpatrone
Geweihte Kerzen knieend dar.
Doch selbst in Gott geweihten Hallen
Steckt ihm im Busen der Genosß;
Umsonst, umsonst ist Knien und Läuten,
Und ruhlos kehret er zum Schloß.
„Es will nichts helfen — fort von hinnen,
Nichts hilft mir Eure Litanei,
Ruft mir die Finnen und Schamanen,
Es helfe mir die Zauberei!“
Es nahen mit Pauken und Zimbeln,
Schamanen, jetzt gräulich geputzt,
Sie drehen sich tanzend im Kreise —
Dem grausigen Zaaren nichts nutzt!
Sie reden von Lust und von Freuden,
Weissagen ihm Ruhm und ihm Glück.
Vergeblich! er jagt sie von dannen —
Nicht kehret der Frieden zurück!
Ob andere Menschen die Qualen,
Die Qualen ihm nehmen nicht ab?
Er kann es ja immer versuchen
Und steigt zum Kerker hinab.
Dort wimmern in gräßlichen Zellen
Die Opfer der zaarischen Macht —
Nicht hilft ihm ihr Stöhnen und Klagen —

Der Dämon im Busen ihm lacht!
So sinket allmählig der Abend,
Und endlich auch nahet die Nacht,
Es ruhen jetzt Alle im Schlosse,
Nur mancher Strelitze noch wacht.

S'ist Nacht und in dem Schlafgemache
Irrt ruhelos noch Zaar Ivan,
Mit Bären-, Zobel-, Marder-fellen
Bedeckt sind Estrich und Divan.
Auch Tigerfelle von dem Ganges,
In den die Lotos-Blume schaut,
Und aus des Nordlichts kaltem Lande
Des Eisbär's weiße, rauhe Haut.
Und Teppiche vom fernen Indien,
Vom Kaukasus manch Seidenschwall,
Der Orient sandte seine Schätze
Hierher in ungezählter Zahl.
Auch schöne blanke Waffen glänzen
An Wänden da zu Schmuck und Zier,
Es grüßen Schild und lange Lanze
Den kurzen Dolch und Helm-Zimier.
Und aus dem Lande der Tartaren

Sieht Bogen man und Pfeile dort,
Toledo sandte seine Klingen
Bis hin zu diesem fernen Ort.
Das Panzerhemd vom schönen Süden,
Aus stolzem Mailand hergebracht,
Glänzt bei dem matten Licht der Lampe,
Die bei dem Heilgenschreine wacht.
An einer Wand des Schlafgemaches
Steht manches wunderthätige Bild,
Geweihete Kerzen und Reliquien —
Gen böse Geister Schutz und Schild.
Ivan hat sich zur Ruh begeben,
Vergessen will er seine Pein,
Es wachen draußen treue Wächter,
Und so allmählig schläft er ein.
Was tönt da wimmernd durch die Stille?
Es klingt, wie wenn dort Jemand flagt —
Vielleicht, daß in dem Heiligenbilde
Ein Wurm am morschen Holze nagt.
Was hebet langsam sich vom Boden?
Was senkt von Oben sich herab?
Sind es dort Geister und Phantome,
Entstiegen ihrem dunklen Grab?
Langsam und fliegend sie kreisen
Vom Boden zur Decke empor,
Und senken von dort sich hernieder —
Ein düsterer, schauriger Chor.
Dann wilder und wilder umschweben

Die Schemen das Lager Ivan's,
Verrenkte, zerbrochene Glieder
Sich schlingend zu scheußlichem Tanz,
Zerfetzte, zermarterte Leiber,
Lebendig begraben fogar,
Gemordete Greise und Kinder
Gehängt an das eigene Haar,
Gepfählet, verbrannt und gerädert,
Kein Auge in blutiger Höhl,
Die Nasen und Zungen zerrissen,
Die Leiber gesotten in Del.
Und näher und näher jetzt gleiten
Die Schatten, wo ächzet Ivan,
Bis endlich in Angst-Schweiß gebadet,
Erwachet der grause Tyrann.
Und stöhnend erhebt sich vom Lager
Und bebend und zitternd der Zaar,
Und wanft zu dem Heiligenbilde
Und knieet vor Gottes Altar.

„Nicht ich bin schuld an allen diesen,
Ich opferte sie Dir, o Gott!
In Hekatomben ungezählet,
Drum schütze mich vor Geister Spott!
Das heilige Rußland sollte siegen,
Vernichtet sei Lateinerthum! —
Der Erdkreis wäre dann mein eigen —

Das war mein Streben, war mein Ruhm!
für Dich, o Gott, hab ich gekrieget,
Ich fordre dafür Erdenglück;
für Dich, mein Gott, hab ich gesieget,
Drum gieb den Frieden mir zurück!"

Da hebt sich aus schwebenden Schatten
Der Geist eines Weibes hervor
Und schwanket und wanket und nahet
Dem Zaaren aus grinsendem Chor.
„Kennst Du mich, o Nowgorod's Wüthrich,
Der Alles mit Füßen zertrat,
In Strömen von Blute erstickte
Der Freiheit aufkeimende Saat?
Das Rußland, das einst Dir getrotzet,
Eh' Nowgorods Wälle Du brachst,
Das bin ich, ich wurde vernichtet —
Wozu Du noch höhnisch gelacht!"
„Was quälst Du mich, Du blutge Leiche?
Fahr wieder nieder in Dein Grab!
Du hast gelitten, was verbrochen,
Ich übte Recht, das Gott mir gab!"
Doch jetzt aus den grinsenden Schatten
Was wanket dort schaurig heran —
Es fehlen ihm Arme und Beine —
Lebendig zersägt war der Mann!
„Ich bin es, der einstmals gerettet

Mein heiliges Land und den Jaar,
Als siegreich gen Moskau gedrungen
Chan Dewlet Girai, der Tartar.

Es wurde als Ketter gepriesen
Der Fürst Worotinski im Land;
Ich wurde zum Lohne gemartert
Und meine Gebeine verbrannt.“

„Hinweg, hinweg, wie wagst Du Slave,
Zu klagen Deinen Herrscher an,
Als Zaubrer wurdest Du verdammet,
Du warst mein Knecht, mir unterthan!
Ich steh nicht Rede einem Slaven —
Und selbst, wenn er auch schuldlos war —
Ich konnte richten, wie ich wollte —
Ich bin Ivan, ich bin der Jaar.“
Von Neuem aus schaurigem Reigen
Ertönet ein klagender Ton,
Mit blutigen Höhlen, statt Augen,
Erhebet sich Baltica's Sohn.

„Kennst Du mich, o grausamer Mörder,
Du Wüthrich mit blutigem Sinn?
Der Greis, den Du wehrlos geschlachtet —
Der Freiherr von Münster ich bin.“

„Auch Du hast nichts mit mir zu schaffen!
Du warst ein Ketzler nur verflucht,
Der mit dem Starrsinn der Lateiner
Das Heil nicht in Byzanz gesucht!“
Doch jetzt aus den Reihen der Todten

Ein Jüngling sich nähert dem Zaar.
„Kennst Du mich noch wieder, mein Vater?
Jetzt schützt Dich nicht Gottes Altar!
Du hast ja zerrissen, zertreten
Die Bande, die Menschen vereint,
Und das eigene Blut auch vergossen
Und göttlichen Willen verneint!“
Da sinket jetzt kraftlos zusammen
Der Herrscher, die Fäuste geballt —
Von droben, aus heiligem Bilde
Mit Macht eine Stimme erschallt.
„Geschah das auch zu Gottes Ehre?
War es dem Gotte nicht ein Hohn,
Der für die ganze arme Menschheit
Dahingegeben seinen Sohn?
Was Du erstrebt — was Du erkämpfet,
Das hast Du nicht für mich gethan —
Die Menschheit wird Dir ewig fluchen —
Dein Streben war ein eitler Wahn.
Und nicht im Leben, nicht im Tode
Wird je sich mindern Deine Qual
Und größer wird Dein Fluch noch werden,
Als Deiner armen Opfer Zahl!“

Da schnellet mit gräßlichem Fluche
Vom Boden jetzt plötzlich Ivan,

Vorüber das Zittern und Zagen,
Jetzt steht dort ein trotziger Mann.

„So war umsonst denn all mein Ringen —
Du hilfst mir nicht in meiner Noth,
Dann bist Du auch nicht der Erlöser,
Du bist kein Heiland, bist kein Gott!
Was höhnt Du mich von deinem Kreuze?
Das Kreuz ist der Rebellen Lohn!
Wie oft hab ich an's Kreuz genagelt,
Drum bist Du auch nicht Gottes Sohn!“
Jetzt fasset mit ruchlosen Händen
Der Zaar an das Ikonastas —
Die Haare gesträubt auf dem Haupte,
Das Antlitz verzerret und blaß.
„So willst Du mir denn nimmer helfen —
Hast mir versagt, was ich gesucht! —
Die Popen haben dann gelogen —
So sei auch Du von mir verflucht!
Bist Du ein Gott — so steig hernieder
Und kämpfe hier mit meinem Stolz —
Ich bin der Zaar — ich bin der Herrscher —
Und Du — bist nur ein Bild von Holz!“
Er rüttelt mit kräftigen Fäusten
An die große hölzerne Wand,
Die löset sich ab von der Mauer,

An welcher genagelt sie stand,
Sie krachet und wanket und prasselnd
fällt nieder sie auf den Tyrann —
Erschlagen vom Heiligenbilde
Lag da der vierte Ivan!



So ziehet denn hinaus, ihr Lieder,
Und ziehet heim zum Ostsee-Strand,
Und grüßet mir die Heimath-Fluren
Die Brüder mir im Heimath-Land!
Und mahnet mir die fernen Enkel
An deutsche Treu und deutschen Muth.
Und wie die Ahnen einst gerungen
Und nicht geschonet Hab und Gut,
So steht Ihr Enkel fest zusammen
Und haltet wacker, muthig stand,
Ob wir auch Deutsche, Letten, Esthen —
Wir haben doch ein Heimathland!
Was siebenhundert Jahre banden
In wechselvoller Noth und Glück
Zu einem einz'gen Volk der Balten,
Zerreißt nicht leicht der Augenblick!
So lebt denn wohl jetzt, meine Lieder,
Verklungen ist mein schwacher Sang,
Doch wenn ihr weckt der Heimath Beifall,
Dann tönt auf's Neue Euer Klang,
Und meldet wieder dann den Brüdern
Von mancher Sage, mancher Mär
Von wildem Streit und kühnem Wagen
Und wie es ging im Lande her,

Von alter Ritter kühnen Thaten
Soll Euch erzählen dann mein Lied —
Es ruft: „auf fröhlich Wiedersehen“
Der Dichter, eh er von Euch schied.

